

University of Nebraska - Lincoln

DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln

---

Faculty Publications, Department of History

History, Department of

---

2011

## Gottgläubig und führertreu: Anton Graf Bossi-Fedrigotti

Leopold Steurer

Gerald Steinacher

University of Nebraska-Lincoln, [gsteinacher2@unl.edu](mailto:gsteinacher2@unl.edu)

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.unl.edu/historyfacpub>

---

Steurer, Leopold and Steinacher, Gerald, "Gottgläubig und führertreu: Anton Graf Bossi-Fedrigotti" (2011).  
*Faculty Publications, Department of History*. 135.  
<https://digitalcommons.unl.edu/historyfacpub/135>

This Article is brought to you for free and open access by the History, Department of at DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln. It has been accepted for inclusion in Faculty Publications, Department of History by an authorized administrator of DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln.

Published in *Deutsche! Hitler verkauft euch! Das Erbe von Option und Weltkrieg in Südtirol*, ed. Günther Pallaver & Leopold Steurer (Bozen: Edition Rætia, 2011), pp. 199–250.

Copyright © 2011 Edition Rætia.

Leopold Steurer/Gerald Steinacher

## Gottgläubig und führertreu

**Anton Graf Bossi-Fedrigotti**

*„Und sie [die Tiroler] gehen nicht gedrückt,  
sondern mit erhobenem Haupt! Ein unerschütter-  
licher Glaube belebt sie, – eine Hoffnung, die der  
Zerfall der österreichisch-ungarischen Front nicht  
trüben kann: **Deutschland!**“*

Anton Bossi-Fedrigotti: Tirol bleibt Tirol.  
Der tausendjährige Befreiungskampf eines Volkes.  
München 1935

### **Zwei Südtiroler im politischen Gleichschritt: Luis Trenker und Anton Graf Bossi-Fedrigotti**

Neben Luis Trenker hat zweifellos Anton Graf Bossi-Fedrigotti als ein zweiter Südtiroler in der politischen Szene des Dritten Reiches 1933–1945 eine bedeutende Rolle gespielt. Auch bestehen zwischen den beiden Männern, dem 1892 geborenen Trenker und dem 1901 geborenen Bossi-Fedrigotti, neben einigen Unterschieden, erstaunliche biografische Ähnlichkeiten und Parallelen in Bezug auf ihre politische Entwicklung 1918–1945.<sup>1</sup>

Beide verließen Südtirol bereits in den Zwanzigerjahren, und zwar mehr aus beruflich-wirtschaftlichen denn aus politischen Gründen. Beide wurden in Deutschland und Österreich der Öffentlichkeit vor allem durch ihre Soldaten- und Kriegsromane sowie deren entsprechende Verfilmungen bekannt.

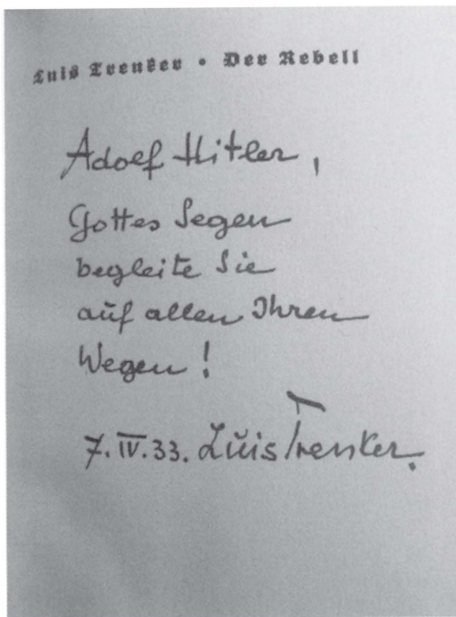
Der Aufstand der Tiroler des Jahres 1809 unter Andreas Hofer gegen Bayern und Franzosen sowie der Kampf zwischen den österreichischen und italienischen

Gebirgstruppen an der Dolomitenfront 1915–1918 waren die immer wiederkehrenden Motive, die sowohl Trenker wie Bossi-Fedrigotti in ihren Artikeln, historischen Romanen und Filmen verarbeiteten, Trenker weitaus mehr als Regisseur, Bossi-Fedrigotti mehr als Schriftsteller.

Beiden gemeinsam war dabei die Interpretation dieser historischen Ereignisse der Tiroler Geschichte aus einer gesamt- beziehungsweise großdeutschen Optik mit einer klaren und unmissverständlichen Stoßrichtung gegen die multikulturelle Vielvölkermonarchie der Habsburger beziehungsweise einer gegen das „alte“ Österreich gerichteten Kritik. Das zentrale Motiv des Kampfes der Tiroler von 1809 und 1915–1918, so die gemeinsame politische Botschaft von Trenker und Bossi-Fedrigotti, sei nicht die „Freiheit“ ihrer kleinen Heimat Tirol beziehungsweise der Erhalt Österreich-Ungarns und die weitere Zugehörigkeit Tirols zur Habsburgermonarchie gewesen, sondern vielmehr das Ziel eines künftigen „neuen und großen deutschen Reiches“.

Trenker hat sich gleich zweimal das Thema „Anno Neun“ als Stoff für seine Romane und Filme gewählt: im *Rebell* von 1933 und im *Feuerteufel* von 1939.

Die Szenen, die sich abspielten, als der Film *Der Rebell* am 17. Januar 1933 in Berlin uraufgeführt wurde, bedeuteten gewissermaßen die Vorwegnahme der zwei Wochen später erfolgten Machtergreifung der Nazis auf der Bühne. Als nämlich in einer der Schlusszenen die durch eine Bergschlucht marschierenden, die Marseillaise singenden Franzosen unter den von den Berghängen herabprasselnden Steinen der Tiroler Freiheitskämpfer und begleitet von den Klängen eines nationalen Marschliedes erschlagen wurden, kam es im Saal des UFA-Palastes zu tumultartigen Szenen einer stampfenden, johlenden und tobenden Zuschauermasse. Die symbolische Bedeutung, dass nunmehr die Ideen der Französischen Revolution von 1789 durch die „nationale Revolution“ besiegt und abgelöst würden, hatte spontan die Zuschauer erfasst. Und als in der szenischen Schlussapothese des Films Severin Anderlan, der von den Franzosen erschossene „Führer“ des Tiroler Aufstandes, in einer filmischen Überblendung zu neuem Leben erwachte, sich vom Boden erhob, die neben ihm liegende Fahne ergriff und einem sich hinter ihm bildenden Menschenzug voranschritt, während die Jahreszahl 1813 (als Symbol für die Völkerschlacht bei Leipzig) in den Film eingeblendet wurde, da erhob sich der ganze Saal und sang mit erhobenem Arm das Kampflied der Nazis, nämlich das Horst-Wessel-Lied. Joseph Goebbels, bereits seit Jahren Reichspropagandaleiter der NSDAP, schaute sich den Film gleich viermal an, um nachher begeistert in sein Tagebuch zu notieren, dass genau so wie *Der Rebell* der künftige NS-Film aussehen müsse. Aber nicht nur die Nazis hatten damit Luis Trenker als Filmemacher entdeckt, auch



*Buchwidmung von Luis Trenker für Adolf Hitler, Quelle: Library of Congress, Washington D.C.*

Luis Trenker sah im nunmehrigen Dritten Reich seine Chance, großzügige Förderung zu bekommen. Er trat der Reichsfilmkammer bei und bei einem persönlichen Empfang in der Reichskanzlei überreichte er Hitler ein Exemplar des Buches *Der Rebell* mit der Widmung:

„Adolf Hitler, Gottes Segen begleite Sie auf allen Ihren Wegen!“

7.IV.33 Luis Trenker“

Im *Feuerteufel* von 1939, Trenkers zweitem „Anno-Neun-Film“, stand nicht mehr die Figur Andreas Hofers, sondern jene Josef Speckbachers in der Person des Valentin Sturmegger im Mittelpunkt des historischen Geschehens. Im Gegensatz zum eher passiven,

wenig entscheidungsfreudigen und letztlich immer noch auf die Hilfe des Kaisers in Wien hoffenden Andreas Hofer wird Speckbacher hier zum nationalen Heros hochstilisiert. Er ist es, der als Draufgänger und keinerlei Gefahren scheuender Kämpfer die angesichts der feindlichen Übermacht und des verkündeten Waffenstillstandes an der Sinnhaftigkeit des Weiterkämpfens zweifelnden Bauern von der Notwendigkeit des „letzten Aufgebotes“ überzeugen kann. So hält er einem ängstlichen Bauern, der angesichts der aussichtslosen Lage und einer zu erwartenden Niederlage die Rache der Sieger befürchtet und daher auch um „sein Höfl“ bangt, entgegen:

„Es geht jetzt nicht um die Freiheit eines kleinen Berglandes, nicht um die Heimat, sondern ums ganze Volk! [...] Es geht nicht ums Höfl und ein Leben gibt's nur zusammen mit allen deutschen Brüdern auf freier Erde!“

Das war die filmische Umsetzung eines der zentralen politischen Grundsätze der NS-Weltanschauung („Du bist nichts, dein Volk ist alles!“) und überdies angesichts der Tatsache, dass die Dreharbeiten zum Film in Kärnten gleichzeitig mit den Ereignissen des Optionskampfes in Südtirol stattfanden, auch eine indirekte

Befürwortung der NS-Propaganda zu Option und Umsiedlung. Die Botschaft des Films war daher genau jene, wie sie zum Beispiel der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, im August 1939 gegenüber einer VKS-Delegation zum Ausdruck brachte: In einer Notsituation müsse sich eben gemäß dem Prinzip der „germanischen Nibelungentreue“ ein *Teil* (in diesem Falle die Südtiroler Minderheit) dem höher stehenden Interesse des *Ganzen* (des Dritten Reiches und des deutschen Volkes) opfern.

Ganz ähnlich die Interpretation des Aufstandes der Tiroler von 1809 bei Bossi-Fedrigotti in seinem Roman *Andreas Hofer* von 1935, in dessen Schlusssatz er das Andenken und Fortleben der Figur Hofers „nicht in der Gestaltung derer, die seine Tat zum Vorbild für ein Herrscherhaus hinstellen möchten“ sieht, sondern „als lebendige Heldengestalt der deutschen Nation“.

Obwohl Trenkers verschiedene Romane und Filme mehrere Jahre lang zu den mit den höchsten Auflagezahlen und meistgespielten Vorführungen des Dritten Reiches zählten und auch die Finanzmittel, die er für seine Projekte aus dem Haushalt der Reichsschrifttumskammer und Reichsfilmkammer erhielt, ihn als einen der bestbezahlten Regisseure, Schauspieler und Autoren auswiesen, total und ausschließlich auf den Nationalsozialismus und das Dritte Reich hat Trenker nie gesetzt. Dafür fehlte ihm zum einen jeglicher ideologische Fanatismus und zum anderen bewahrte er sich dank seiner filmischen Erfolge in den USA und im faschistischen Italien auch eine gewisse ökonomische und politische „Rückversicherung“ und Unabhängigkeit. Nicht zuletzt dies ermöglichte es ihm denn auch 1942, als ihm wegen mehr persönlicher als politischer Konflikte mit Goebbels und Himmler eine weitere gesicherte Förderung seiner Projekte in Berlin nicht mehr gegeben schien, nach Rom zu übersiedeln, um vor allem mithilfe des Vatikans und trotz seiner politischen Verstrickungen in beide totalitären Systeme bei Kriegsende 1945 relativ unbeschadet aus dem Untergang der braunen und schwarzen Diktatur auszusteigen, um bald erneut eine erfolgreiche Karriere als Produzent von Berg- und Heimatfilmen zu beginnen.

### **„Toni Herbstenburgers“ Weg von Toblach nach Wien und Berlin**

Anton Graf Bossi-Fedrigotti von Ochsenfeld entstammte einer trentinisch-tirolischen Adelsfamilie, die vor allem in der Gegend um Ala und Rovereto, aber auch im Pustertal Ländereien besaß und beheimatet war. Ein Graf Bossi-Fedrigotti des

trentinischen und daher mehr italienischsprachigen Zweiges der Familie war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kurz auch in eine politische Karriere eingestiegen und für einige Jahre Mitglied des Tiroler Landtages, später sogar Landeshauptmann gewesen. Die Eltern von Anton, Alfons Graf Bossi-Fedrigotti di Campobove und Itha geb. Gräfin von und zu Goldegg und Lindenburg, besaßen als Stammschloss der Familie die Herbstenburg in Toblach. Anton selbst benutzte seit seiner definitiven Übersiedlung nach Österreich beziehungsweise Deutschland stets nur mehr die deutschsprachige Version des Adelstitels, nämlich „von Ochsenfeld“. Wie es sich für einen Sohn aus wohlhabendem und angesehenem Hause ziemte, besuchte der am 6. August 1901 in Innsbruck geborene Anton von 1911 bis 1917 das „Elite-Gymnasium“ der Stella Matutina in Feldkirch, die letzten zwei Jahre der Oberschule 1918–1919 infolge der mit dem Kriegsende eingetretenen politischen Veränderungen allerdings in Brixen. Die Sommerferien seiner Jugendjahre verbrachte er außer in Toblach zum Teil auch bei Verwandten in Prag. Zum Schreiben angeregt wurde er offenbar durch das Vorbild seiner Mutter, die unter dem Pseudonym „J. von Gartscheid“ kleinere Erzählungen veröffentlichte, sowie durch das Erleben des Weltkrieges in seinem Heimatdorf Toblach, wenige Kilometer von der Dolomitenfront entfernt.

In der 1942 von Kurt Ziesel herausgegebenen Anthologie *Krieg und Dichtung* mit dem bezeichnenden Untertitel *Soldaten werden Dichter – Dichter werden Soldaten* schrieb Bossi-Fedrigotti in seiner kurzen Autobiographie unter anderem:

„Als der Krieg 1915 gegen Italien ausbrach, erlebte ich als Junge den Auszug der Standschützen. Wie dann mein Heimatdorf Kriegsgebiet wurde, blieb ich bei meiner Mutter daheim und lernte so den Weltkrieg als Junge aus unmittelbarer Anschauung kennen. Aus diesem Erleben, dem oftmaligen Besuch der vordersten Front und den ganzen Eindrücken der Beschießung meines Heimatdorfes entstand mein ‚Standschütze Bruggler‘.“

Nach dem Abschluss der Matura absolvierte Bossi-Fedrigotti eine zweijährige landwirtschaftliche Praxis in der Uckermark in Norddeutschland, wahrscheinlich mit der Absicht, einmal das väterliche Erbe in Toblach übernehmen zu können. Den anschließenden Militärdienst im italienischen Heer 1922–1923 beendete er mit dem Grad eines Reserveoffiziers. Dann kamen einige Turbulenzen in das Leben des jungen Bossi-Fedrigotti, die seine bisherigen Planungen offenbar grundlegend veränderten. Trotz seines Engagements auf dem väterlichen Gutsbesitz in Toblach

geriet dieser vor allem aufgrund familiärer Zwistigkeiten in wirtschaftliche Schwierigkeiten und musste bald versteigert werden.

Diese dadurch bedingte berufliche und finanzielle Krisensituation mag den immer schon zu einer gewissen Abenteuerlust und zum Traum von einer militärischen Karriere neigenden Bossi-Fedrigotti dazu verleitet haben, sich 1926 erneut als Freiwilliger beim italienischen Heer zu bewerben und sich für eine Verwendung in Libyen anzubieten, dessen Eroberung von Italien zwar schon 1911 begonnen worden war, aber erst 1931 endgültig abgeschlossen wurde. Warum auch dieses sein Projekt einer militärisch-kolonialen Karriere nach knapp einem Jahr abgebrochen werden musste, ist nicht genauer bekannt. Jedenfalls gab es einige Zeit später darüber zwischen dem bereits in Deutschland lebenden Bossi-Fedrigotti und der faschistischen Presse eine heftige Polemik. Während Bossi-Fedrigotti heftig bestritt, eine derartige Absicht jemals gehabt zu haben, wurde deren Scheitern in der faschistischen Presse zum Anlass des Vorwurfs eines „ethnisch-politischen Wendehalses“ genommen.

Auffallend ist jedenfalls, dass Bossi-Fedrigotti bei seinen verschiedenen „autobiographischen Bewerbungsschreiben“, die er im Verlauf seiner Karriere im Dritten Reich verfasste, diesen Abschnitt seines Lebens stets nur lapidar mit der Bezeichnung „2. Dienstzeit im ital. Heer“ umschrieb, ohne zu spezifizieren, worum es sich dabei gehandelt habe. Unter den patriotisch gesinnten Kreisen in Südtirol brachte diese Episode die Person von Bossi-Fedrigotti jedenfalls in einen gewissen Misskredit. Dies war beispielsweise für Baron Paul Reichsfreiherr von Sternbach, als Bossi-Fedrigotti sich Anfang der Dreißigerjahre von Berlin aus aktiv in die Südtirolarbeit der verschiedenen Deutschtumsverbände einschaltete, Anlass dafür, um seine politischen Freunde in Innsbruck, München bis hin zum Auswärtigen Amt in Berlin zu informieren, dass im Falle „der politischen Zuverlässigkeit des Grafen“ Vorsicht geboten sei. Er sei, so Baron Sternbach, nicht als politisch Verfolgter des italienischen Faschismus, sondern vielmehr um seinen Schuldnern im Pustertal zu entkommen, ins Ausland geflüchtet.

In den Jahren 1927/1928 arbeitete Bossi-Fedrigotti als Angestellter des Fremdenverkehrsverbandes in Toblach, bis er sich, in einer vollkommen überstürzt und kurzfristig getroffenen Entscheidung, zur Emigration entschied. In Wien, wo Bossi-Fedrigotti vom Juni 1928 bis zum Frühjahr 1930 ganz offensichtlich unter finanziell prekären Bedingungen lebte, arbeitete er zunächst als Angestellter einer Molkerei und sodann als Arbeiter bei den Steyr-Werken. Für den Sohn einer angesehenen Adelsfamilie, selbst unter den ökonomisch schwierigen Verhältnissen der damaligen Zeit betrachtet, jedenfalls alles andere als eine herzeigbare Visitenkarte.



Gegenüber den Behörden hatte er sich als politisch verfolgter Südtiroler ausgegeben, was ihm als Mindestgarantie jedenfalls die Aufenthaltsgenehmigung sicherte. Der in seinen verschiedenen Lebensläufen angegebene Grund seiner Flucht, er sei „wegen Verlassens italienischen Bodens mit 6 Monaten in contumacia bestraft“ worden, betraf außer eben diesen in den faschistischen Gesetzen von 1926 unter Strafe gestellten „illegalen Ausreisen“ wahrscheinlich keine anderen oder weiteren Delikte.

In Wien machte Bossi-Fedrigotti die für seine weitere Arbeit entscheidende Bekanntschaft mit dem aus Sexten stammenden Pater Adolf Innerkofler. Pater Innerkofler engagierte sich damals erfolgreich für die politische, finanzielle und kulturelle Unterstützung seiner unterdrückten Landsleute: Bereits 1927 hatte er in Wien den „Südtiroler Volksschutz“ gegründet, für einige Jahre war er auch der Vorsitzende der Ortsgruppe Wien des sowohl in Österreich wie in Deutschland tätigen Andreas-Hofer-Bundes und in dieser Funktion gab er auch mehrere Jahre lang einen eigenen Andreas-Hofer-Kalender heraus. Nun gab es zwischen den verschiedenen in die Südtirolarbeit involvierten Schutz- beziehungsweise Deutschturnvereinen Österreichs und Deutschlands jener Jahre bekanntlich nicht nur Zusammenarbeit und Freundschaft, sondern aus parteipolitischen und weltanschaulichen Differenzen sowie gelegentlich auch aus persönlichen Animositäten und Querelen heraus auch Konkurrenzverhalten und Streit bis hin zur offenen Feindschaft. Denn über welche Instrumente und Taktik, mit welcher Haltung gegenüber dem faschistischen Italien den unterdrückten Südtirolern am besten geholfen werden konnte, oder was zum Beispiel generell unter „Antifaschismus“ zu verstehen sei, darüber gab es sowohl unter den verschiedenen Parteien von links bis rechts wie auch unter den verschiedenen „Schutzvereinen“ alles andere als eine einhellige Position und Meinung.

Pater Innerkoflers „Südtiroler Volksschutz“ jedenfalls unterschied sich von allen anderen, von der politischen Mitte bis zur extremen Rechten zugehörigen Südtirolvereinen dadurch, dass er ganz bewusst auch mit sozialdemokratischen Kreisen zusammenarbeitete – was ihm nicht selten die Kritik und Feindschaft anderer, weitgehend mit der extremen Rechten sympathisierende Personen und Vereine der „Südtiroler Schutzarbeit“ einbrachte.

Jedenfalls beauftragte Pater Innerkofler im Frühjahr 1930 seinen „Pustertaler Landsmann“ Bossi-Fedrigotti mit der Wahrnehmung der Aktivitäten seines Wiener Südtirolvereins in Norddeutschland und speziell in Berlin.

Dort stürzte sich Bossi-Fedrigotti mit Feuereifer in die „volksdeutsche Arbeit“ um Südtirol und lernte in Kürze das damals breite Spektrum der untereinander oft

zerstrittenen Vereine und Organisationen sowie die meisten der dabei führenden Persönlichkeiten kennen. In diesem Wirrwarr der unterschiedlichsten und gegensätzlichsten, sich alle als „Südtiroler Schutzvereine“ bezeichnenden Verbände jener Jahre 1930–1933 war Bossi-Fedrigotti sogar für kurze Zeit in Berlin Präsident der „Gesellschaft der Freunde Südtirols“, die sich aufgrund innerer Zwistigkeiten aber bald wieder von selbst auflöste. Als gelegentlicher Mitarbeiter des Reisebüros Mosse versuchte er eine Art „Südtiroler Fremdenverkehrs-Werbeagentur“ aufzubauen und unter dem Pseudonym „Toni Herbsteburger“ unternahm er bei verschiedenen Zeitungen, Verlagen und Radiostationen seine ersten Versuche als Journalist, Schriftsteller, Drehbuchautor und Regisseur.

### **Annäherung an den Nationalsozialismus**

Hauptgrund dieser Zerstrittenheit zwischen Personen und Vereinen der „Südtiroler Schutzarbeit“ war die Einschätzung der NSDAP und der seit 1922 immer wieder geäußerten „Verzichtserklärungen“ Hitlers gegenüber Südtirol. Waren diese Aussagen Hitlers als nur momentaner und rein taktischer Natur entsprungen oder als grundsätzliche und unabänderliche Position zu verstehen, sollte man deshalb die Nationalsozialisten als „Verräter an der Sache Südtirol“ strikt ablehnen und bekämpfen oder eventuell durch eine geschickte Politik und über Gespräche mit einzelnen ihrer Vertreter zu gewinnen suchen?

Das waren die zentralen Fragen, wie sie vor allem in jenen Jahren 1930–1933 von den in die Südtirolarbeit involvierten Personen in Bozen, Innsbruck, München, Wien und Berlin in Hunderten von Artikeln, Briefen und Diskussionen und wegen verschiedener Vorfälle (wie etwa der bekanntesten und spektakulärsten, nämlich einer gemeinsamen Kranzniederlegung einer Abordnung der faschistischen Partei und der NSDAP am 28. Oktober 1932 vor dem Siegesdenkmal in Bozen aus Anlass des 10. Jahrestages der Machtergreifung Mussolinis) erörtert wurden. Besonders in Tirol und der Landeshauptstadt Innsbruck war diese bekannte Haltung Hitlers zur Südtirolfrage für die entstehende NS-Bewegung aus leicht verständlichen Gründen lange Zeit ein nicht geringes Hindernis für ihre Akzeptanz und weitere Expansion unter der Bevölkerung.

Auch Bossi-Fedrigotti konnte sich der Klärung dieser Frage nicht entziehen. Glaubt man seinen Briefen aus dieser Zeit an verschiedene Freunde wie etwa Eduard Reut-Nicolussi in Innsbruck, dann kam für ihn wegen einer unkritischen Verehrung Hitlers als des Führers der NSDAP oder gar aus Überlegungen wegen der eventuellen

Notwendigkeit einer außenpolitischen Freundschaft Deutschlands mit dem faschistischen Italien als Grund für einen Verzicht auf Südtirol nicht unbedingt in Frage. Im November 1931 zum Beispiel berichtete Bossi-Fedrigotti an Reut-Nicolussi aus Schmalkalden über eine Werbekampagne für Südtirol in Thüringen:

„Diese Vortragsreise stößt auf erhebliche Widerstände der ‚Nazis‘. In Gotha erklärten mir 17-jährige Gymnasiasten (Nationalsozialisten): ‚Es seien alles süße Mätzchen, die man über Südtirol erzählt. Sie seien besser informiert (!!!), dass es den Südtirolern ganz gut gehe‘. In Bad Salzungen streikte die V.D.A. Jugend (alles Nat.Soz.), weil sie, wie sie ihrem Professor erklärten, ‚genau darüber informiert seien‘, dass Mussolini die Südtiroler gut behandle. Hier, Gott sei Dank, ein schöner, warmer Erfolg.“

Allerdings benutzten schon im Jänner 1932 erstmals hohe NS-Funktionäre den Namen Bossi-Fedrigotti als eine Art „Kronzeugen“ für einen in der Südtirolpolitik engagierten Südtirolmigranten, der im Unterschied zu anderen, wie etwa Reut-Nicolussi, für die Hitler'sche Außenpolitik einer notwendigen Zusammenarbeit mit dem faschistischen Italien durchaus Verständnis habe.

Gegenüber Reut-Nicolussi hat Bossi-Fedrigotti noch in einem Brief vom 24. Februar 1932 derartige Unterstellungen explizit dementiert. Er berichtete darin über seine weiteren erfolgreichen Vortragsreisen für Südtirol in Schlesien und Sachsen und beklagte sich ausdrücklich darüber, dass zum Beispiel die NS-Presse seine Position zu Südtirol nur unvollständig wiedergebe. So etwa, wenn seine „Aussage ‚Wir wollen keine Störenfriede etc. sein, a b e r die S.T.[er] verlangen, daß man sie nicht vergißt u. daß man ihre kulturellen Rechte wahr‘ [...] in allen Nazizeitungen wegblieb“. Seine weiteren Bemühungen um eine Aussprache zwischen Vertretern der NSDAP und den Deutschtumsverbänden beziehungsweise der Südtiroler Emigration begründete er mit seinen bisherigen diesbezüglichen Erfahrungen, nämlich „daß wir die Nazis recht hübsch auf den Leim bringen können“. Ob er damit meinte, man könne die offizielle Parteilinie der NSDAP, aus deren Programm seit der Auflage von 1930 die territoriale Revisionsforderung gegenüber Südtirol gestrichen und zugunsten von Elsass-Lothringen ersetzt worden war, oder gar Hitlers persönliche Position bezüglich Südtirol ändern, muss dahingestellt bleiben.

Reut-Nicolussi gab sich jedenfalls mit diesen Beteuerungen von Bossi-Fedrigotti nicht zufrieden und er dürfte dafür wohl vertrauliche Informationen gehabt haben. Nachdem eine von Bossi-Fedrigotti arrangierte Begegnung zwischen Vertretern der NSDAP, den verschiedenen Deutschtumsverbänden und der Südtiroler Emigration

im Braunen Haus in München vom 31. März 1932, zumindest aus der Sicht von Reut-Nicolussi, ergebnislos verlaufen war, schrieb Reut-Nicolussi am 14. April 1932 an Bossi-Fedrigotti:

„In einer nationalsozialistischen Broschüre ‚Tatsachen und Lügen um Hitler‘ wird der Vorwurf der Preisgabe Südtirols durch Hitler durch den Hinweis auf Ihre Äußerungen, wie sie auch in [der Zeitschrift] ‚Fridericus‘ zitiert waren, bekämpft. Es wird Ihnen dabei eine Anerkennung der Richtigkeit der nationalsozialistischen Außenpolitik in den Mund gelegt und speziell auch eine grundsätzliche Billigung von Hitlers Haltung gegenüber Südtirol. Diese fortgesetzte Ausschlichtung Ihrer Worte durch die Nationalsozialisten wächst sich zu einer sehr unangenehmen Angelegenheit aus. Ich bitte Sie, mir gefälligst mitzuteilen, ob der ‚Fridericus‘ Ihre Berichtigung gebracht hat. Ich wäre Ihnen besonders dankbar, wenn Sie mir ein Exemplar der betreffenden Nummer zuschicken können. Wie gedenken Sie sich nun aber gegen den neuen Mißbrauch Ihrer Äußerungen zur Wehr zu setzen? Sie verstehen doch ganz gewiß, daß wir angesichts des vollständigen Mißerfolges in München den Nationalsozialisten keine Möglichkeit bieten können, sich für ihre Haltung unserem Land gegenüber ein Alibi zu verschaffen.“

In dem von Michael Gehler publizierten Nachlass von Reut-Nicolussi befindet sich die Abschrift eines Briefes, den Bossi-Fedrigotti am 2. November 1932, also wenige Tage nach der berühmten „Kranzaffäre von Bozen“, an Adolf Hitler schrieb:

„Sehr geehrter Herr Hitler! Erst jetzt erfahre ich aus der in Bozen erscheinenden faschistischen Alpenzeitung der Italiener, dass zur Feier der zehnjährigen Wiederkehr des Marsches auf Rom ungefähr dreißig reichsdeutsche Nationalsozialisten, wovon die Hälfte in Hitleruniform erschienen war, am Siegesdenkmal offiziell Aufstellung genommen hatten. Ich setze voraus, dass Sie, verehrter Herr Hitler, darüber im Bilde sind, dass dieses Denkmal an der Stelle steht, wo der Tiroler Freiheitsheld Peter Mayr standrechtlich erschossen wurde und wo vom Lande Tirol der Sockel des Denkmals der Tiroler Kaiserjäger errichtet worden war, der dann von den Italienern zertrümmert worden ist. Aus den Steinen, die dem Andenken der ruhmbedeckten Tiroler Kaiserjäger dienen sollten, haben die Italiener dann das Zeichen ihres ‚Sieges‘ gebaut, und nun bringen es deutsche vaterländisch und nationalsozialistisch gesinnte Männer über sich, an der Stelle mit den erbitterten Gegnern des Südtiroler Deutschtums eine Feier zu

begehen, deren symbolische Bedeutung wegen der Bedeutung des Ortes diesen dummen Jungen eine Ohrfeige verabreichen musste, die in ihrer Wirkung einen dauernden Schandfleck auf der NSDAP bedeuten würde, wenn sie hier nicht rasch und rücksichtslos durchgreifen.“

Dieser „Sieg“ Italiens, so Bossi-Fedrigotti weiter, sei nicht nur über die österreichisch-ungarischen Truppen, sondern auch über jene deutschen Truppen des Alpenkorps errungen worden, denen der damalige bayerische General und heutige Nationalsozialist Franz Xaver Ritter von Epp angehörte. Wolle Hitler als „ehemaliger Soldat der deutschen Weltkriegsarmee“ also „den Glauben von Millionen Deutscher nicht enttäuschen“, so müsse er sofort dafür sorgen, dass „dem Andenken des deutschen Soldaten durch eine rücksichtslose Maßregelung jener dummen Jungen Genugtuung verschafft“ werde.

Es muss offen bleiben, ob Bossi-Fedrigotti diesen Brief an Hitler tatsächlich abgeschickt hat. In diesem Falle ist es nur schwer vorstellbar, dass Hitler, angesichts der vielen Pressepolemiken und Prozesse der Jahre 1928–1932, bei denen er wegen seines „Südtirolverzichts“ in der Öffentlichkeit als „Verräter“ auf der Anklagebank saß und daher in allen mit Südtirol zusammenhängenden Problemen extrem gereizt reagierte, später jemals Bossi-Fedrigotti als „treuen Parteigenossen“ akzeptiert haben könnte. Andererseits dürfte es stimmen, dass sich Bossi-Fedrigotti, ganz ähnlich wie so viele politische Persönlichkeiten aus dem Umfeld der Deutschtumsverbände, anfangs der Dreißigerjahre noch der Hoffnung und Illusion hingab, Hitler könne zu einer Meinungsänderung in puncto Südtirol bewogen werden, beziehungsweise diese seine momentane Position sei nur taktischer Natur und würde unter veränderten politischen Umständen sowieso aufgegeben werden. Eine Antwort auf die von Reut-Nicolussi gestellten Fragen scheint Bossi-Fedrigotti nicht mehr gegeben zu haben. Dafür aber brachte er seine Hoffnungen und Illusionen betreffend die Südtirolpolitik der neuen Regierung Hitler in einem Brief vom 24. April 1933 an den engsten Mitarbeiter von Reut-Nicolussi, Bezirkshauptmann Ernst Mumelter in Innsbruck, zum Ausdruck:

„Zu Ihrer Orientierung: Alles, was außenpolitische Dinge betrifft, auch wenn sie ins Kulturelle schlagen, wird von dieser Woche an vom außenpolitischen Amt der NSDAP bearbeitet, dessen Vorstand Pg. A. Rosenberg ist. In diesem AA – NSDAP wird eine Abteilung Österreich (Osten, Südosten-Süden) eingerichtet, für die auch Südtiroler Angelegenheiten zuständig sind. Über die Angelegenheit S.T. habe ich zu referieren [...] Hinkel wäre zuständig für Kulturpropaganda für

S.T. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen mitteilen, daß die Regierung Hitler als erste am Tage von Potsdam und einige Tage vorher im Rundfunk über alle deutschen Sender ein Hörspiel übertragen ließ, das unter dem Titel ‚Das Reich ist unser!‘ auch ein offenes Bekenntnis zu Südtirol brachte. Zum ersten Male wurde im deutschen Rundfunk am Tage von Potsdam das ‚Südtiroler Trutzlied‘ feierlich gesungen. Außerdem gab der neue Rundfunk gestern zum ersten Male ‚Andreas Hofer‘ seinen Hörern zum Besten. Sie sehen also, Südtirol wird nicht vergessen! [...] Ich bin sehr froh, dass mir unter der neuen Regierung die Möglichkeit gegeben ist, für mein Heimatland nach wie vor weiter zu arbeiten. Ich kann Sie nur versichern, dass ich stets in erster Linie Südtiroler bin und bleibe! Ich hoffe, dass wir in Zukunft genauso gut wie bisher, wenn nicht noch besser miteinander arbeiten werden, wobei ich annehme, dass Ihnen dieses erwünscht sein dürfte. Leider wurde mir ja mein bisheriges Eintreten für unser Südtirol sehr stark durch böswillige Verleumdungen und persönliche Anwürfe erschwert.“

Wenige Tage vor diesem Brief an Mumelter hatten die *Innsbrucker Nachrichten*, die damals bereits voll auf die NS-Linie eingeschwenkt waren und für die am 23. April 1933 bevorstehenden Ergänzungswahlen zum Gemeinderat der Stadt Innsbruck zur Wahl der NSDAP-Liste aufriefen, am 16. April 1933 die sensationelle Meldung unter dem Titel „Ein Südtiroler Vorkämpfer der NSDAP beigetreten!“ gebracht. Darin hieß es:

„Der in völkischen Kreisen weitbekannte Graf Bossi-Fedrigotti ist dem Gau Tirol-Vorarlberg der NSDAP als Mitglied beigetreten. In einem Schreiben an die Gauleitung in Innsbruck begründete Graf Bossi-Fedrigotti seinen Schritt folgendermaßen: ‚Ich erkläre hiemit meinen Eintritt in die NSDAP, Gau Tirol. Diesen Schritt begründe ich mit der Auffassung, dass es P f l i c h t jedes um die Verwirklichung der großdeutschen Idee kämpfenden Österreicher ist, gerade dort für die Partei und ihre Führer einzutreten, wo leider noch wegen der Südtirolerfrage große Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Durch meinen jahrelangen Kampf um Südtirol und gerade durch meine oftmaligen und ausgiebigen Unterhaltungen mit führenden Persönlichkeiten der NSDAP über die Südtirolerfrage, mußte ich zu dem entscheidenden Entschluß kommen, mich gerade in Tirol als eifriger Mitkämpfer der NSDAP anzuschließen.““

## Beginn einer Karriere

Ort und Zeitpunkt der Bekanntmachung seines NSDAP-Beitritts waren von Bossi-Fedrigotti ganz bewusst so gewählt worden, denn wie vorauszusehen gewesen war, endete die Innsbrucker Gemeinderatswahl mit einem triumphalen Erfolg der NSDAP. Wen Bossi-Fedrigotti damit definitiv als Freund und späteren Förderer gewann, war leicht auszumalen, nämlich Gauleiter Franz Hofer.

Zumindest eingeweihten Kreisen in Innsbruck war nach Bekanntgabe dieser politischen Sensation nunmehr auch klar geworden, warum ein Jahr zuvor es ausgerechnet Graf Bossi-Fedrigotti gewesen war, der sich als Vermittler für klärende Gespräche der „Versöhnung“ zwischen Vertretern der NSADP, der Schutzvereine (wie des Vereins für das Deutschtum im Ausland, VDA) sowie der Südtiroler Emigration (wie zum Beispiel E. Reut-Nicolussi) angeboten und aufgedrängt hatte. Die Öffentlichkeit hatte von diesen Gesprächen vom Jänner und März 1932 überhaupt nichts erfahren, sie waren auch ohne ein konkretes Ergebnis zu Ende gegangen und blieben somit für die weitere Entwicklung der Dinge weitgehend belanglos.

Aber eines war seit damals jedenfalls klar gewesen: Es war vor allem Bossi-Fedrigotti, der für eine bedingungslose Zusammenarbeit zwischen NSDAP und allen in der Südtirolarbeit tätigen Schutzvereinen plädierte. Die Südtirolfrage, so die einheitliche Meinung aller NSDAP-freundlichen Funktionäre innerhalb des VDA im Jahre 1932, dürfe nicht als „Spaltpilz“ benutzt werden, um das höhere Ziel, nämlich den weiteren politischen Aufstieg der NSDAP zu schwächen oder gar die NS-Machtergreifung zu verhindern. Genau dieser Überzeugung war auch Bossi-Fedrigotti.

Ganz so abrupt und überraschend war diese Meinungsänderung beim „Grafen“ wohl auch nicht gekommen, denn seit 1931 hatte es bei ihm grundlegende Änderungen in seinem persönlichen Leben wie in der Abhängigkeit von einem neuen Arbeitgeber gegeben. Im Jänner 1931 hatte Bossi-Fedrigotti in Berlin Liselotte geb. Bruder-Splittberger geheiratet. Ende 1932 war beiden die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft verliehen worden. Im Herbst 1931 ergab sich also, nach drei Jahren Flucht aus Südtirol mit ständig wechselnden Wohnsitzen und prekären Arbeitsverhältnissen sowie trotz des Höhepunktes der Wirtschaftskrise, endlich auch die Aussicht auf stabilere Berufsaussichten. Bossi-Fedrigotti wurde nämlich fix besoldeter Angestellter des VDA, und zwar – glaubt man seinen eigenen Angaben – mit einem genau umschriebenen Aufgabengebiet: „Beauftragter für Fragen des Etschlandes“. Außerdem war der VDA nicht mehr ein kleiner Verein wie Pater Innerkoflers „Südtiroler Volksschutz“ oder die „Gesellschaft der Freunde Südtirols“, die stets in finanziell

ASA

**Personal-Nachweis** des ehrenamtlich tätigen

**Zuname:** Graf Bossi Fedrigotti **Vorname:** Anton **Geburtsdatum:** 6.8.1901  
**Geburtsort:** Innsbruck

Bei welcher Landesleitung sind Sie tätig? **Tirol-Vorarlberg**

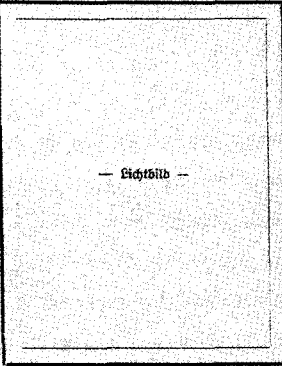
In welcher Dienststellung? **Landesleiter**  
(Zustellendes unterzeichnen) **Landesgeschäftsmann**  
**Landesfachberater**

Für welche Fachgruppe bzw. Fachgebiet sind Sie tätig?  
(Zustellendes unterzeichnen oder ergänzen)  
**Gruppe Schriftsteller: Erzähler, Lyriker, Bühnenschriftsteller, Film, Kunst**  
 usw.

**Gruppe Buchhandel:** Verlag, Handel, Büchervertrieb, Leihbibliothek, Buchverleiher, Angestellte

**Verband deutscher Volksbibliothekare**

Welcher Kammer gehören Sie als Mitglied an? **Reichsschrifttumskammer**  
 Unter welcher Mitgliedsnummer? **3580**



Tag des Dienstantritts

Beitrag

|  |  |   |  |
|--|--|---|--|
| Frühere pol. Tätigkeit:<br>Datum: <b>1921-32</b> Parteien - Funktionen: <b>Südtiroler Volksschutz und Andreas Hoferbund f. Tirol</b>   |  | Zugehörigkeit zur NSDAP<br>Mitgliedsnummer: Eintritt in die Partei: <b>1 875 708</b> <b>Mal 1933</b> <b>kein</b><br>Unterschrift: <b>kein</b> |  |
| Zu der Kriernachweis erbracht?<br>Für selbst: <b>ja</b> Für Ehegatte: <b>ja</b>  |  | Pol. Kemter in der Partei:<br>von bis Amt:  |  |
| Wo ist verantwortliche Funktion erfolgt?<br><b>SA Dienststelle</b>   |  | Augenblickliche Kemter in der NSDAP:  |  |
| Warum nicht erbracht?  |  | Besuch von Führerschulen der NSDAP:   |  |
| Vereinigung ernster Hibelvorscher:<br>Haben Sie ihr angehört: <b>nein</b><br>wann?   |  | Welchen NS-Organisationen gehören Sie an?<br><b>SA</b> seit: <b>10. Juli 1933</b>   |  |
| Freimaurer:<br>Gehören, oder gehören Sie einer Freimaurerloge an? <b>nein</b><br>welcher? wann?  |  | Religion:<br>früher: <b>röm. kath.</b><br>jetzt: <b>konfessionslos</b>  |  |
| Wohnort: <b>Innsbruck</b><br>Wohnung: <b>Maximilianstr. 9</b>  |  | Berufsausbildung:<br><b>Landwirt, Schriftsteller</b>  |  |
| Sind Sie Kriegsteilnehmer? <b>nein</b> (dienstlich):<br>Kriegsbeschädigter? <b>nein</b> (schwerbeschädigter)? <b>nein</b> (sonst):   |  | Täglicher Beruf:<br><b>Schriftsteller</b>   |  |
| Ich erkläre hiermit richtiggemäß, daß die Angaben der Wahrheit entsprechen und bin mir bewußt, daß ich mich der Amtsenthebung zu rechnen habe, wenn die gemachten Angaben nicht wahrheitsgemäß erfolgt sind. |  |   |  |
| Vorname  |  | Nachname  |  |

1000  
No. 1 27

Anton Graf Bossi-Fedrigotti auf dem Höhepunkt seiner politischen Karriere im Dritten Reich 1939: Mitglied der SA, der NSDAP und der Reichsschrifttumskammer, Landesleiter der Reichskulturkammer im Gau Tirol-Vorarlberg, Schriftsteller, konfessionslos, Quelle: Document Center Berlin



prekären Verhältnissen lebten, sondern die mitgliederstarke und politisch einflussreiche Deutschtumsorganisation, die außer von Geldern aus Sammlungen, Mitgliedsbeiträgen etc. seit jeher vor allem auch auf fixe und großzügige Zuwendungen aus dem Staatshaushalt sowie verschiedener Länderregierungen zählen konnte, da sie als eine Art „verlängerter Arm“ der Reichsregierung bei deren Politik gegenüber den verschiedenen deutschsprachigen Minderheiten in ganz Europa fungierte.

In dieser seiner neuen Funktion organisierte Bossi-Fedrigotti eben die bereits erwähnten „Versöhnungsgespräche“ zwischen NSDAP, VDA und Südtiroler Emigration. Dabei lernte er einen Mann kennen, der für seine weitere Karriere von entscheidender Bedeutung werden sollte: Hans Hinkel. Dieser war, übrigens gleicher Jahrgang 1901 wie Bossi-Fedrigotti, über den rechtsextremistischen und antisemitischen „Bund Oberland“ bereits 1921 zur NSDAP gestoßen, also einer der „alten Kämpfer der Bewegung“. 1930 war er in den Reichstag gewählt und zum Berliner Schriftleiter des *Völkischen Beobachters* ernannt worden. Aus der Bekanntschaft wurde sehr bald eine enge persönliche und politische Freundschaft. Gleich nach der Machtergreifung vom Jänner 1933 wurde Hinkel zum „Staatskommissar z. b. V.“ im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ernannt, 1936 wurde er Geschäftsführer der Reichskulturkammer und schließlich 1944 noch Reichsfilmintendant. In beiden Funktionen hatte er unter anderem selbstverständlich auch mit den schriftstellerischen und filmischen Tätigkeiten von Luis Trenker und Bossi-Fedrigotti zu tun. Charlie Chaplin hat Hinkel bekanntlich in seinem Film *Der große Diktator* nicht zuletzt wohl auch wegen des fast identischen Gleichklangs der beiden Namen anstelle Adolf Hitlers („Heil Hinkel!“) als „Führer“ des Dritten Reiches und abschreckendes Beispiel einer totalitären Kulturpolitik ein bleibendes und allen geläufiges „Denkmal“ gesetzt.

Hinkels Funktion „zur besonderen Verwendung“ von 1933 bedeutete konkret, dass er mit einer möglichst schnellen politischen Säuberung und „Gleichschaltung“ aller in diesen Bereichen tätigen Vereinen betraut war. Dazu gehörte unter anderem auch der VDA. Zwar erfolgte die Umbenennung des VDA von „Verein für das Deutschtum im Ausland“ in „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ und damit die Bejahung der „nationalen Revolution“ von 1933 weitgehend freiwillig und durch „Selbstgleichschaltung“, da dessen Funktionäre schon bisher fast ausnahmslos den politischen Rechtsparteien der Weimarer Republik angehört hatten. Aber zur Eliminierung jener wenigen (noch) nicht linientreuen Funktionäre, die diese Veränderungen nicht mittrugen, bediente sich Staatskommissar Hinkel seiner bisherigen politischen Freunde im VDA. Dazu gehörte auch Bossi-Fedrigotti, der damit die weitere Freundschaft und Unterstützung Hinkels gewann.

Seit dem NSDAP-Verbot in Österreich vom Juni 1933 und der damit verbundenen Flucht Tausender von Anhängern der Partei ins Dritte Reich, eröffneten sich für Bossi-Fedrigotti neue politische Aufgaben – und damit verbunden vor allem ein fixbesoldeter Arbeitsplatz. Bossi-Fedrigotti, der im Juli 1933 in Berlin auch der SA beigetreten war, wurde nunmehr in den Jahren 1933–1936 „Chef vom Dienst der Landesleitung Österreich der NSDAP Berlin“ unter der Leitung von Landesinspekteur Theo Habicht und Beauftragter der SA-Sammelstelle Berlin. Neben dieser seiner hauptberuflichen Tätigkeit, nämlich der Erfassung, Betreuung und Unterstützung aus Österreich geflüchteter Parteigenossen, widmete sich Bossi-Fedrigotti der Schriftstellerei, die dank der neuen politischen Verhältnisse (großzügige Förderung vonseiten der Reichsschrifttumskammer und verschiedener Verlage, Existenz eines großen und aufnahmebereiten Marktes etc.) jetzt immer mehr zu seinem eigentlichen „Hauptberuf“ wurde. So erschienen 1934–1939 in rascher Folge gleich acht seiner Bücher, nämlich die Weltkriegs- und Soldatenromane beziehungsweise zu Themen der Geschichte Tirols und des Kampfes um den Anschluss Österreichs: *Die Tiroler Kaiserjäger am Col di Lana* (1934), *Standschütze Bruggler* (1934), *Tirol bleibt Tirol* (1935), *Spionage und Verrat in den Karpathenkämpfen des Weltkrieges* (1935), *Andreas Hofer* (1935), *Das Vermächtnis der letzten Tage* (1937), *Wir kommen, Kameraden!* (1938) und *Österreichs Blutweg* (1939).

### **Standschütze Bruggler – „Die Erweckung der Deutschen Idee“ an der Dolomitenfront 1915–1918**

Zwei dieser seiner Bücher, nämlich *Tirol bleibt Tirol* und *Standschütze Bruggler* (dieses auch in seiner Version als Film), gehören bis heute als Neuauflagen immer noch zum Kanon der in den verschiedenen rechtsextremistischen Verlagen (wie etwa dem Buchdienst Südtirol von Peter Kienesberger in Nürnberg) angebotenen und angepriesenen Darstellungen zur Südtiroler Geschichte.

Bossi-Fedrigottis vorwiegendes Interesse galt immer der Militärgeschichte. *Tirol bleibt Tirol* ist dabei der Versuch einer Deutung der ganzen Tiroler Geschichte über die Jahrhunderte als Ausdruck „des unbändigen Freiheitswillens“ dieses Bergvolkes gegen jede „Fremdherrschaft“, und im *Standschütze Bruggler* geht es um den „heroischen Kampf“ der Tiroler an der Dolomitenfront gegen den Erbfeind Italien 1915–1918, die Rolle des 1511 von Kaiser Maximilian erlassenen „Landlibells“ und die darauf aufbauende Gründung des Tiroler Schützenwesens.

Laurence Cole, einer der besten Kenner der Tiroler Geschichte und Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts, hat in seinem Beitrag über die „Eigentümlichkeiten der Tiroler Geschichtsschreibung“ von 1996 zum Buch *Tirol bleibt Tirol* Folgendes geschrieben:

„Die [Tiroler] Historiker der Nachkriegszeit haben es nicht nur verabsäumt, die Anschauungen der Zwischenkriegsgeneration in Frage zu stellen, zahlreiche Werke einiger der engagiertesten Tirol-Propagandisten wurden unverändert nachgedruckt. Die wahrscheinlich verbreitetsten Bücher dieser Art sind Militärgeschichten, in der Regel nostalgische Verklärungen der Kriegsjahre! Eine ganze Reihe davon wurde 1984 rund um das 175-Jahr-Jubiläum der Erhebung von 1809 neu aufgelegt. Das übelste Beispiel ist Anton Bossi-Fedrigottis ‚Tirol bleibt Tirol. Der Tausendjährige Befreiungskampf eines Volkes‘, 1935 erstmals erschienen. Ausgehend von Erscheinungsjahr und Titel unter Bezugnahme auf einen ‚tausendjährigen Kampf‘ überrascht es nicht weiter, dass in diesem Buch nationalsozialistische Sichtweisen vertreten werden. Bossi-Fedrigotti – dessen andere ‚Geschichtswerke‘ und Novellen ständig neu aufgelegt werden – stellt den Ausbruch des Bauernkrieges in Tirol im 16. Jahrhundert in einer offen antisemitischen Weise dar: ‚Den Ausbruch des Bauernkrieges in Tirol verursacht ein Jude! Michael Gabriel Salamanca, ein jüdischer Geldverleiher aus Spanien [...] – Salamanca! Er, der ‚ein stinkend, ketzerisch asarianisch Jud‘ und Pöswicht ist‘. Vor allem der letzte Teil des Buches kreist um die Begriffe Lebensraum, Volkstum, Blut, Volk, Stamm, heim ins Reich etc., bevor er zum Schluss kommt: ‚Diese Aufgabe Tirols ist ewig wie der Blutstrom, dem sie dient – Das deutsche Volk!‘: Vom ‚Buchdienst Südtirol‘ in Nürnberg nachgedruckt, erschien das Buch völlig unverändert und ohne irgendwelchen kritischen Kommentar – mit anderen Worten, es ist die vorbehaltlose Billigung rassistischer Denkformen (zusammen mit Bossi-Fedrigotti kann man die Werke des früheren nationalsozialistischen Autors Karl Paulin in Tirol immer wieder in Neuauflagen finden).“

Hansjörg Waldner hat in seiner wissenschaftlichen Analyse der historischen Romane der Südtiroler Autoren der Jahre 1918–1945 auch *Standsschütze Bruggler* einer kritischen Analyse unterzogen.

Den Inhalt des Romans fasst er wie folgt zusammen:

„Anton Bruggler unterliegt dem uralten ‚Landlibell‘, das besagt, dass alle wehrfähigen Männer vom 16. bis zum 60. Lebensjahr in Zeiten der Bedrohung wie

selbstverständlich zum Stutzen greifen und die ersten Abwehrmaßnahmen treffen sollen. So rückt er also in den Pfingsttagen des Jahres 1915 nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich ein und kommt in den Frontabschnitt in der Nähe seiner Heimat. Er sammelt die ersten Eindrücke, muss schon bald die erste Mutprobe bestehen, wird bei einem Gefecht verwundet und nach Brixen ins Pflegeheim geschickt.

Brixen ist die Stadt, in der er sich auf den Priesterberuf vorbereiten hatte wollen, ehe er von der Schulbank weg an die Front berufen wurde. In Brixen verliebt er sich in die Krankenschwester (Hella), eine Generalswitwe. Er kehrt wieder an die Front zurück, und es wird ihm klar, dass dieser Vielvölkerstaat mit Tschechen, Ungarn und sogar Italienern nicht bestehen kann. Die einzig wahrhaft motivierten Soldaten sind die Tiroler, denen es um die Heimat geht, während etwa die Tschechen ohnehin nur die Loslösung vom habsburgischen Österreich wollen. Am anschaulichsten ist diese Zerrissenheit am Beispiel seines Studienfreundes Rico Teroldi gezeigt: Dieser muss auf österreichischer Seite gegen seine italienischen Landsleute kämpfen und wird zudem noch von den deutsch sprechenden Soldaten mit viel Misstrauen betrachtet.

Teroldi kommt bei einem Gefecht um, ebenso wie Anton Bruggler. Dessen Tod erfährt der Leser durch den Lehrer Bauer, der das ‚hinterlassene Manuskript‘ – den Roman – an die Generalswitwe weitergibt: dieses eine Jahr Krieg habe den Sechzehnjährigen ‚zum deutschen Manne‘ gemacht.“

Selbstverständlich verstand Bossi-Fedrigotti diesen Roman auch als eine Art „Autobiografie“, nämlich insofern, als er dem Leser vor Augen führte, dass so eigentlich seine eigene Jugend hätte verlaufen können – wenn er nur mindestens zwei Jahre früher geboren worden wäre. Die Tagebuchform des Romans ist nämlich ganz ähnlich „der Ichperspektive im Roman dadurch gekennzeichnet, dass die Figur identisch ist mit dem Erzähler“ (H. Waldner). Es ist gleich ein dramatischer Paukenschlag, mit dem der Leser in den Roman eingeführt wird: Der Vater des jungen Helden nämlich, der seit dem August 1914 mit den Kaiserjägern an der Front in Galizien kämpfte und ein friedfertiger Mann war, der „nie einem Tiere etwas zuleide getan hatte“, wird bei seinem ersten Heimaturlaub in Toblach von einem Deserteur erschossen.

So wie im Landlibell vorgesehen, werden die Chargen des Standschützenbataillons, dem Anton Bruggler angehören wird, nicht von oben ernannt, sondern von der Mannschaft bestimmt: Der Theisen-Ander wird zum Hauptmann, der Dorflehrer Bauer und der Arzt Dr. Kugler werden zu Leutnants gewählt. Bruggler selbst wird

gefragt, ob er mit an die Front gehen will, denn als Theologiestudent wäre er dazu nicht verpflichtet. Bruggler aber will mit, denn er verspürt in sich das Pflichtgefühl, auch seinen Beitrag zu leisten, um „die Heimat deutsch zu erhalten“ gegen den Angriff der „italienischen Verräter“. Aber nicht nur 16-Jährige wie Anton Bruggler selbst, nein auch 14-jährige Buben nehmen bei Bossi-Fedrigotti begeistert und freiwillig als „Jungschützen“ mit verschiedenen Aufgaben wie etwa der Nachrichtenübermittlung („Verbindungsordonnanzen“) und als „Essensträger“ am Krieg teil.

„Es war auch ein Befehl vom Divisionskommando verlautbart worden, daß alle Standschützen unter sechzehn Jahren unverzüglich nach Hause zu schicken wären. Aber es half nichts. Die Lauser erschienen immer wieder bei den Kompanien; wie sie in die Stellungen kamen, verrieten diese Bengel ja nie, und dann hatten die Abteilungsführer ihre liebe Not, um die Burschen hinauszubringen.“

Ganz ähnlich wie in Reimmichls (Sebastian Rieger) Roman *Der Fahnbua* von 1898 (und wahrscheinlich von diesem übernommen) schildert auch Bossi-Fedrigotti die Geschichte eines solchen „Kindersoldaten“, nämlich des erst 14-jährigen Hannes Baumgartner, der begeistert am Krieg teilnimmt und am Ende des Romans zusammen mit dem Hauptmann der Kompanie, dem Theisen-Ander, sowie dem Protagonisten des Romans selbst bei einer besonders gefährlichen Aktion den Heldentod stirbt.

Das Einrücken aller wehrpflichtigen Männer Tirols an der Dolomitenfront wird von Bossi-Fedrigotti als eine Art „natürliche Gegebenheit“ hingestellt. „Es wird nicht die Frage gestellt, in welchem Zusammenhang dieses Ereignis Krieg steht, ob es schon an anderen Fronten Krieg gibt: Der Krieg ist einfach da, so natürlich und schicksalhaft, wie er es zu mythisch-heroischen Zeiten gewesen ist, losgelöst von allen historisch-kausalen Zusammenhängen.“ (H. Waldner)

So wie in den Kriegs- und Soldatenromanen Luis Trenkers sind auch bei Bossi-Fedrigotti die Männer Tirols Jäger, Bergsteiger, Bauern und Soldaten ungeteilt und untrennbar in einem vereint. Und so wie sie kämpfen auch die anderen „deutschen Soldaten“, ob jene der k.u.k. Armee aus Oberösterreich oder die „Reichsdeutschen“ des bayerischen Alpenkorps, tapfer, mit Überzeugung und mit dem Einsatz aller Kräfte. Die Tiroler Standschützen werden bei Bossi-Fedrigotti zu Helden, weil ihnen die Soldaten aller anderen nicht deutschen Nationalitäten Österreich-Ungarns, die Tschechen, die Polen, die Ruthenen, die Ungarn etc., als Kontrast gegenübergestellt werden.

Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Seiten des Buches die Schilderung von den minderwertigen, unzuverlässigen, kampfesunfähigen bis kampfesunwilligen, gleichzeitig aber auch noch präpotenten Charaktertypen der „nichtdeutschen“ Soldaten der Armee des habsburgischen Vielvölkerstaates, sodass sich der Leser fast unwillkürlich an die Urteile eines Adolf Hitler über seine Jugendzeit im multi-kulturellen Wien der „Rassenmischungen“ erinnert fühlt.

Nur wo die „Deutschen“ unter sich sind, wird an der Dolomitenfront tapfer gekämpft und immer wieder wird die unfähige politische und militärische Führung des Staates dafür kritisiert, dass sie Tiroler Regimenter in Galizien und Serbien einsetze und stattdessen „nichtdeutsche“ Regimenter im Kampf gegen den historischen Erbfeind Italien verwende. So kommt es unvermeidlich auch zu Konflikten zwischen den Vorgesetzten der Standschützen und jenen des regulären Militärs.

Hier ein typisches Beispiel:

„[Leutnant] Bauer flucht, daß die Maschিংgewehre immer noch nicht heroben seien. Der Jörgl soll gestern erzählt haben, daß es einen fürchterlichen Krach zwischen dem ungarischen Oberstleutnant von den Neunundzwanzigern und dem Hauptmann Theißen Anderl gegeben habe. Der Herr Oberstleutnant soll dem Theißen Anderl gesagt haben, er übernehme jetzt das Kommando hier und ließe sich von einem Standschützenhauptmann keine Vorschriften machen. Darauf habe der Anderl wieder geantwortet, er kenne seit Kindheit hier jeden Stein und könne es mit gutem Gewissen verantworten, wenn er die Maschinengewehre oben am Piano und herüben am Cristallohang beanspruche. Da sei der Herr Oberstleutnant denn noch wütender geworden und habe den Anderl angeschrien: Wo er denn Taktik gelernt habe? [...] Eigentlich waren wir ganz froh, daß wir diese Serben nicht bekommen haben. Was hätten wir auch mit diesen Kerlen hier heroben anfangen sollen? Wo wir Deutsche allein sind, können wir sicher sein. Aber wenn das Volk, das schon in Galizien immer davongelaufen sein soll, auch hier eingesetzt werden soll, dann wird es mit der Landesverteidigung schlecht ausschauen. Besser eine Standschützenkompanie ohne Maschinengewehre als ein Bataillon solcher Leute mit Maschinengewehren. Denn daß dieses ‚ungarische Infanterieregiment Nummer 29‘ aus serbischen Mannschaften besteht, das wissen wir genau [...] Ist denn der Theißen Anderl, der Vater, weil er von Beruf Uhrmacher ist, schlechter als der ungarische Oberstleutnant? Gewiß, der Anderl ist nur ein ‚gewählter Standschützenhauptmann‘. Aber ein Kaiserjägeroberstleutnant hätte sicher den Anderl angehört [...] Wenn nur bald unsere Leute aus Galizien

kämen. Mit denen wird es dann leichter hier heroben. D e u t s c h u n d d e u t s c h i s t g u t!“ [Sperrung im Text von Leopold Steurer]

Ähnlich präpotent wie der ungarische Oberstleutnant benimmt sich der tschechische Stabsarzt Benkovsky in jenem Pflegeheim in Brixen, in das Anton Bruggler zusammen mit anderen verwundeten Standschützen wegen einer Verletzung am Knie für einige Zeit eingeliefert ist. Benkovskys Umgangston mit dem Pflegepersonal ist herrisch. Ohrfeigen als Bestrafung gehören zu seinem alltäglichen Benehmen. Als die Mutter Brugglers den kranken Sohn besucht, ihm frische Wäsche und Esswaren von zu Hause mitbringt und dabei offenbar ohne explizite Genehmigung sich am Krankenbett hinsetzt, wirft sie der Stabsarzt kurzerhand hinaus:

„Machen Sie, daß Sie hinauskommen, sonst lasse ich Sie hinauswerfen, Sie Tiroler Frauenzimmer! Natürlich, Dreckfressen hat sie dem Kerl da auch mitbringen müssen –, und du Schwein“, brüllt er den Korporal wieder an, „du Schwein weißt natürlich auch von nichts! Ich werde euch Gesindel Disziplin lehren. Morgen zum Rapport. An die Front gehört der Viechskerl. Also schon weiter mit Ihnen da, wird’s bald!“ Die Mutter hat mir nicht einmal die Hand geben dürfen. In der Wut packte der tschechische k.u.k. Stabsarzt den Korb und die Wollsachen der Mutter selbst mit seinen dicken fleischigen Fingern und warf alles auf den Boden. Dann stampfte er wie ein Wilder mit den Füßen darauf herum.“

Nur der energische Zwischenruf des jungen Bruggler hält den Tschechen davon ab, der Mutter selbst eine Ohrfeige zu geben. Diese erhält dafür der im Bett liegende verletzte Sohn mit der Ankündigung einer weiteren harten Bestrafung:

„Zwei Tage halbe Ration. Das soll für dich genügen, du Lauskerl. Wärest du nicht Standschütze und noch naß hinter den Ohren, ließe ich dich standrechtlich erschießen – so bekommst du das da –“. Und schon knallte mir eine Ohrfeige mitten ins Gesicht, quer über die rechte Wange bis herauf zu den Augen, daß es mir eine Minute lang rot und grün vor den Augen flimmerte.“

Den Racheschwur Brugglers, dass er sich über ein derartig unmenschliches und ungerechtes Verhalten noch beschweren werde, und wenn es sein müsse bis ganz oben beim Kaiser in Wien, beschwichtigen seine verletzten Mitkameraden mit dem Hinweis, dass das eh alles nichts nütze, denn das seien halt nun einmal die nicht

veränderbaren Zustände in der Armee dieses Vielvölkerstaates. Und so bleibt Bruggler – wie so oft in seinem „Tagebuchroman“ – nur die bittere und letzte Erkenntnis:

„Wären wir Deutschen doch allein an dieser Front. So nimmt das kein gutes Ende!“

Wie die Soldaten der „nichtdeutschen“ Nationalitäten den Tiroler Standschützen bei ihrem Kampf gegen die Italiener nur hinderlich, ja in manchen Fällen sogar gefährlich fürs eigene Überleben sind, wird anhand der Schilderung von vielen Ereignissen dem Leser immer wieder drastisch vor Augen geführt. Beginnen wir mit den Polen:

„Vom Tal sind auch heute ein paar polnische Arbeiter gekommen. Sie tragen furchtbar zerlumpte Zivilkleider, alte Militärmützen und eine schwarzgelbe Armbinde, deutsch sprechen kann keiner, außer einem kleinen Juden, der ihr Zugführer ist. Diese armen Teufel kleben wie die Fliegen an den Felsen und getrauen sich nicht an die Außenseiten des Steiges, weil sie Furcht haben abzustürzen. Was sollen wir also mit diesen Leuten hier anfangen. Sie stehen mit ihren Schaufeln und Pickeln nur im Wege.“

Die Rumänen sind nur unter Androhung von Waffengewalt bereit, die ihnen übertragene Aufgabe, nämlich den Transport von Kochkisten und Nachschubmaterial hinauf auf die Stellung am Monte Piano, durchzuführen. Der 14-jährige Jungschütze Hannes und der Standschütze Jörgl sehen sich gezwungen, sie mit dem gezückten Messer beziehungsweise dem schussbereiten Gewehr zu bedrohen, um sie zur Arbeit anzuhalten:

„Die Rumänen rücken und schnallen zwischen den noch immer zitternden und schnaubenden Tragtieren an den Kochkisten und Tragsätteln herum [...] Unten am Steig liegt noch no a Kochkist'n!'. ‚Gehen wir sie hol'n!‘ ‚Zwei Rumänen sollen hinunter. Sie wollen nicht. ‚Dann hol ich sie!‘ Das war der Hannes. Der Jörgl macht wilde Augen. ‚Hier bleibst, Rotzbua!‘ ‚Vorwärts, Kochkiste holen!‘, herrscht er dann die Rumänen an. ‚Nix, nix, alles kaputt!‘ ‚Hunde, elendige, wartet's' – schon holt er wütend mit seinem Stock aus[...] Mürrisch schüttelt der junge Rumäne den Kopf. ‚Du nix befehl'n!‘, sagt er zu mir. Was sollen wir drei Tiroler mit den zwölf feindlichen Kerls da mitten am Steige machen? Ein Ruck von denen und wir liegen unten. Keine Katz kann jemals erfahren, wie wir



„gefallen“ sind. Da kommt ein gurgelnder Wutlaut aus dem Jörgl. Das Gewehr reißt er herunter. Laut knackt der Verschuß. Mitten auf der Brust des jungen Rumänen liegt der Lauf. „Marsch – oder du liegst auch unten!“ Ein haßerfüllter Fluch in fremder Sprache ist die Antwort, dann springt der Rumäne zurück, läuft über den Steig hinab und verschwindet im Dunkeln.“

Die ukrainischen Ruthenen aus Galizien können dem Kampf an der Tiroler Front ebenfalls keinen Sinn abgewinnen und denken an nichts anderes, als bei der erstbesten Gelegenheit zu desertieren:

„Wir waren jetzt bei den Unterständen einer ruthenischen Kompanie angelangt. Der Leutnant meldete sich bei einem gutaussehenden Oberleutnant mit einem unaussprechlichen Namen, der aber doch fließend deutsch sprach. Ein paar ruthenische Soldaten standen vor dem Offiziersunterstand herum, große, starke Gestalten. Merkwürdig, wie anders die unsere österreichischen Kappen trugen. Hinter der Kokarde hatten sie die Mütze ganz steil hochgekrempelt. Irgend etwas Fremdes, was unsereinem ungewohnt erschien, haftete dieser Form der Kopfbedeckung an. Ich mischte mich unter ein paar, die gerade beim Gewehrputzen waren. Sie machten willig Platz und deuteten mir, mich zu ihnen zu setzen, solange die Offiziere sich untereinander unterhielten. „Servus, seid’s wohl ungern da heroben, was?“ „Nix versteh’n daitsch ... nje pan Korporal!“ Sie lachten verlegen und räusperten sich. Ein hübscher großer Blonder mit hellen Augen nickte mir zu und sagte auf meinen Blusenkragen zeigend: „Du Tirroller ... wieviele alt?“ Ich zählte auf meinen Fingern die Jahre. Ungläubig schüttelten die anderen die Köpfe. „Ah du ... Standschitz, jo?“ „Ja, Standschütz!“ „Wir nix Standschitz, nix Berg, nix Tirroll, wir Gallizia!“ „Du, warum schon Krieg? Assentiert?“ „Nein, Freiwilliger!“ „Oh, jo ...“, dann redeten sie etwas ruthenisch miteinander, stießen sich an und lachten. Dann wandte sich der große Blonde wieder an mich ... „Tirroll nix gut, Berg nix gut, Madel nix gut, Lawin’ nix gut, Talian-ski nix gut!“ Wiederum lachten sie alle. Dann fingen sie leise vor sich hin zu singen an, langgezogen, schwermütig. Ich kam mir plötzlich so seltsam vor, so fremd mitten in dieser Umgebung, in den Bergen der engsten Heimat. Irgend ein Widerwillen, eine Erbitterung gegen diese Burschen stieg in einem auf. Was wollten sie eigentlich da, und warum schickte man Leute hierher, die unser Landl nicht mochten? Die ganze Welt mochte es, und selbst der Gegner drüben mochte es. Ja, ob er’s mochte! Wofür führte er denn sonst Krieg? Später sprach ich dann mit dem Leutnant Bauer beim Weitergehen noch darüber.“

Nur zwei von allen „nichtdeutschen“ Nationalitäten Österreich-Ungarns kämpfen im *Standschütze Bruggler* ähnlich tapfer und verlässlich wie die Deutsch-Tiroler: die Bosniaken und die „Welsch-Tiroler“. Nun wusste Bossi-Fedrigotti sehr wohl, dass vonseiten der österreichischen Militärbehörden im Verlauf des Krieges auch die Trentiner weitgehend der politischen Unzuverlässigkeit und der irredentistischen Gesinnung verdächtigt wurden.

Diese „Ehrenrettung“ für die Welsch-Tiroler mag bei Bossi-Fedrigotti zwei Gründe haben. Zum einen entstammte er selbst von seinem familiären Ambiente her dem Trentino und es ging ihm daher bei seiner politischen Karriere innerhalb der volkstumpolitischen Kreise und der NSDAP darum, allfällige Zweifel über seine persönliche weltanschauliche Gesinnung und nationale Orientierung gar nicht aufkommen zu lassen beziehungsweise möglichst schon präventiv auszuräumen. Zum anderen akzeptierte Bossi-Fedrigotti als im Reich lebendes Parteimitglied vollkommen die von Hitler vorgegebene Linie der Außenpolitik, nämlich das mit dem faschistischen Italien anzustrebende Bündnis. Eben aus diesem Grund enthält sich Bossi-Fedrigotti im *Standschütze Bruggler* auch aller eventuellen kritischen bis abwertenden Urteile über die Rolle Italiens im Dreibund, beim Kriegseintritt 1915 sowie beim Waffenstillstand und Friedensvertrag von 1918–1919.

Während andere, ebenfalls politisch und literarisch in die Südtirolproblematik involvierte, aber in Österreich lebende Nationalsozialisten, wie etwa ein Karl Springenschmid, sich in ihren Kriegs- und Soldatenromanen nicht genug ereifern konnten über das „verräterische“ und „treulose“ Italien, weil sie nämlich damit das ihnen verhasste „Dollfuß-Schuschnigg-Regime“ wegen dessen Freundschaft mit Mussolini in Schwierigkeiten bringen konnten, enthielt sich Bossi-Fedrigotti gänzlich derartiger Polemiken. Im Gegenteil, im *Standschütze Bruggler* findet geradezu eine Rehabilitierung der Welsch-Tiroler und eine Glorifizierung der heldenhaft kämpfenden Alpini statt. Enrico Teroldi, Sohn eines Rechtsanwaltes aus Rovereto, hatte mit Bossi-Fedrigotti für kurze Zeit das Gymnasium in Brixen besucht. Obwohl die Familie gut österreichisch gesinnt war, wurde sie von den Militärbehörden des Irredentismus verdächtigt, am Tag der Kriegserklärung Italiens im Mai 1915 verhaftet und – wie Tausende andere Trentiner – ins Anhaltelager Katzenau deportiert. Enrico aber musste einrücken und infolge seiner politischen Bestrafung zusammen mit russischen Kriegsgefangenen den Dienst eines Landsturm-Mannes verrichten. Als Bossi-Fedrigotti seinen Jugendfreund nunmehr an der Front wieder sieht, setzt er sich für ihn ein und garantiert gegenüber den Vorgesetzten mit seinem Wort für dessen politische Loyalität. Teroldi enttäuscht das in ihn gesetzte Vertrauen nicht, er wird ein tapferer Standschütze und als er eines Tages unter einer Lawine tödlich

verunglückt, beantwortet Bossi-Fedrigotti den Brief seiner Eltern aus dem Lager Katzenau und dankt ihnen für ihre Treue.

Ähnlich positiv wie von Teroldi als gutem „Welsch-Tiroler“ ist das Bild der Alpini. Sie sind ein ebenbürtiger Gegner, der wegen seines Kampfesmutes und seiner Kletterkünste allen Respekt verdient. Sie kämpfen zwar nicht ganz so tapfer wie die Standschützen, denn gelegentlich ruft einer von ihnen in Situationen größter Gefahr ein angsterfülltes „mamma mia!“ und im Unterschied zu den Tiroler Standschützen würden sie auch bedenkenlos Gämsen abschießen, um sich Fleisch für die Verpflegung zu besorgen. Dagegen gibt es freilich auch den Alpino, der, lieber als sich von den Österreichern gefangen nehmen zu lassen, sich mit dem Ausruf „Un alpino non si arrende mai!“ eine Kugel durch den Kopf schießt.

Bossi-Fedrigotti widerspricht auf jeden Fall explizit dem von der österreichischen Presse und Propaganda verbreiteten Negativ-Bild der Alpini als wenig kriegstaugliche Soldaten:

„Da schreiben’s in die Zeitungen drin, als ob die Wallischen alls lauter Davonrenner wär’n. ‚Da schaug’ aufi ..., so aufi z’kralln über die Wänd’ mit oan Masching’wehr und oaner ganz’n Patroll, Bui ... na i sag’, sie san ebenso schneidig wir wir, die Alpini!‘ So redeten die Schützen bei uns in der Kaverne.“

Dem Negativ-Bild der nicht deutschen Nationalitäten der k.u.k. Armee steht strahlend gegenüber das Beispiel der Deutsch-Österreicher und der „reichsdeutschen Brüder“ vom bayerischen Alpenkorps als loyale Kameraden an der Dolomitenfront. Der eigentliche Sinn des Krieges wird dem jungen Anton Bruggler aber vor allem von seinem ehemaligen Lehrer und nunmehrigen Standschützen-Leutnant erklärt, der aufgrund seiner persönlichen Gespräche und Informationen während eines mehrwöchigen Spitalsaufenthalts in Wien die wirkliche Situation zu kennen glaubt:

„Was ich dir jetzt sagen werde, Bua, das sag’ ich dir nicht als Standschützenoffizier, nicht als Tiroler, auch nicht als dein alter Lehrer, sondern als zukünftiger Kollege. Wenn du auch nicht Pfarrer werden willst, so wirst sowieso Lehrer oder sonst etwas Gescheiteres werden. Auf solche junge Menschen kommt es aber später einmal an, später, wenn der Krieg vorbei ist. Da wird’s offenbar werden, daß die größte Lüg’, die sie in diesen Weltkrieg hineingetragen haben, das alte Wort vom Grillparzer war: ‚In deinem Lager ist Österreich‘.“

Treu seien die Tiroler, so Leutnant Bauer zum jungen Bruggler, dem Kaiser in Wien immer nur insofern gewesen, als er ein „deutscher Kaiser“ gewesen sei und so wie 1809 gehe es auch nunmehr an der Dolomitenfront um einen „Kampf für das Deutschtum“:

„Wir sind nichts anderes als, wie man so sagt, Treuhänder der großen Nation von der Nordsee bis zur Etsch, und weil wir das sind, gehen uns Tschechen, Polen, Ruthenen und Slowaken nichts an, sondern nur wir gehen uns selbst etwas an, und wenn wir kämpfen, hat's Kämpfen nur dann einen Sinn, wenn wir für's Deutsche kämpfen. Denn deutsch für alle Deutschen muß das Land bleiben, ja deutsch und nicht anders!“

Die alles überstrahlende Idealfigur, mit der sich Bruggler immer mehr identifiziert, ist aber die Offizierswitwe Hella von Teuff: sehr jung, sehr schön und – wie könnte es auch anders sein? – „blondes Haar und blaue Augen“. Eine Frau, die ohne jeglichen Standesdünkel am liebsten mit den einfachen Leuten redet, die Bruggler bei seinem Rekonvaleszenz-Aufenthalt in Brixen kennenlernt und die von ihrer anfänglichen Rolle der mütterlich-besorgten Helferin im Sanatorium und „schönen, edlen Frau“ aus dem Rheinland nach seinen wenigen direkten Zusammenkünften mit ihr und in seinen Briefen an sie in Brugglers Phantasie immer mehr zur heimlichen Geliebten mutiert.

Hella bestärkt ihren „lieben, jungen Freund“ in ihren Briefen bei dessen soldatischer Tapferkeit und Einstellung zum Deutschtum:

„Als geborene Reichsdeutsche freue ich mich aber immer wieder über das Bekenntnis zum Deutschtum, das aus Ihren Briefen herausklingt, besonders da, wenn Sie Vergleiche mit den slawischen und übrigen Soldaten anstellen. Ich habe gerade vor einigen Tagen Auszüge Ihres letzten Briefes, wo Sie mir von dem schrecklichen Ende eines tschechischen Deserteurs, den Ihre Kameraden zwischen den Stellungen noch aufgegriffen hatten und den sie vor den Augen seiner tschechischen Landsleute niedergeschossen haben, einem höheren deutschen Offizier und Freund meines verstorbenen Mannes vorgelesen. Der hat sich auch sehr über Ihr und das ganze Deutschbekenntnis unserer Tiroler gefreut.“

Vor allem unter dem Eindruck der Briefe Hellas beschließt Bruggler schließlich auch, nicht mehr Pfarrer zu werden, sondern sich dem Beruf eines Politikers zu

widmen. Genauer gesagt: „Volkstumspolitiker“! In einem längeren Zwiegespräch mit Hella eröffnet er ihr diese seine Entscheidung:

„Und [...] ich werde sicher nicht Priester. Der Priesterberuf ist etwas Heiliges. Aber er muß nach göttlichem Willen den überirdischen Dingen zugewandt sein. Ich weiß noch nicht recht, was es ist, was mich begeistern könnte. Aber ich stelle mir vor, daß es wunderbar sein müßte, seine Lebensaufgabe dem Volkstum zu widmen.“

Und Volkstum und Sinn des Krieges, so Bruggler auf die Frage von Hella, sei nicht das, was der „amtliche Patriotismus“ des österreichischen Staates mit seiner Propaganda den Leuten einzureden versuche, sondern vielmehr

„diese Verbundenheit der Volksseele mit der Scholle der Heimaterde [...] Der Sinn dieses Krieges bleibt für unser Volk immer der gleiche, ob wir auf den Schlachtfeldern nun siegen oder verlieren – nämlich die Erweckung der deutschen Idee!“

Hansjörg Waldner hat in seiner Analyse der Südtirolromane zwischen 1918 und 1945 zu Recht zum *Standeschützen Bruggler* festgestellt, dass es

„der Nationalsozialismus in nuce [ist], der den ganzen Roman durchzieht: ‚deutsch und deutsch ist gut‘ – eine apodiktische Aussage und schlagwortartige Beschwörungsformel [...] Es gehört zur großen Geschichtsverfälschung dieses Romans, dass Bossi-Fedrigotti den nationalen Konflikt innerhalb der österreichisch-ungarischen Armee schon zu Beginn des Krieges – quasi als rassenbiologische Gegebenheit – ansetzt, während er in Wirklichkeit erst in seinem Verlauf kulminierte.“

Die Presse und Propaganda des Dritten Reiches hat denn auch den politischen Stellenwert des Romans von Bossi-Fedrigotti, speziell für die Anschlusspolitik gegenüber Österreich, sogleich erkannt und ihn deshalb stark gefördert. Schon bald nach dem Erscheinen des Buches gab es daher Pläne zu dessen Verfilmung. Wie schon bei früheren Projekten wandte sich Bossi-Fedrigotti dabei wiederum vertrauensvoll an seinen Freund in Goebbels' Propagandaministerium, den Geschäftsführer der Reichskulturkammer Hans Hinkel.

Bossi-Fedrigottis Freundschaftsdienst bei der VDA-Gleichschaltung vom Frühjahr 1933 war ja noch in frischer Erinnerung und so zeigte sich Hinkel auch seinerseits erkenntlich und antwortete am 29. August 1935:

„Gern bestätige ich Ihnen, dass mir Ihr Buch ‚Standschütze Bruggler‘, das ich bereits seit seinem Erscheinen besitze, ausgezeichnet gefallen hat. Ohne Ihnen zu schmeicheln, möchte ich Ihnen sagen, dass Sie m. E. mit diesem Werk eines der besten Kriegsbücher geschrieben haben. Sollte Ihnen nunmehr die Verfilmung möglich sein, so seien Sie meiner Hilfe in jeder Weise versichert. Nehmen Sie den kameradschaftlichen Rat, für die Gestaltung dieses großen Stoffes nur einwandfreie und künstlerisch berufene Filmleute anzusetzen, denn Sie wissen ja selbst zur Genüge, dass man hierfür nicht den üblichen Typ des Spielfilm-Regisseurs brauchen kann. Sollten Sie diesbezüglich einen persönlichen Rat brauchen, so stehe ich Ihnen zur Verfügung, denn im Interesse der Sache und Ihrer Person möchte auch ich verhindern, dass man zu spät einen ‚Webfehler‘ entdeckt.“

Dank der Interessenahme Hinkels erklärte sich die Firma „Tonlicht-Film GmbH Ostermayr“ bereit, die Verfilmung zu übernehmen. Bereits am 18. Dezember 1935 konnte das Filmstudio Ostermayr Hinkel mitteilen, „dass es uns nun gelungen ist, die Arbeit zu dem Film, unter tätiger Mitwirkung des Grafen Bossi-Fedrigotti, in Angriff zu nehmen“ und dass man für den Fortgang der Arbeiten weiterhin auf die Zusicherung, dem Projekt „mit Rat und Tat zur Seite zu stehen“, rechne.

Anfang 1936 war das Drehbuch fertiggestellt und es begannen die Dreharbeiten in Tirol und in Bayern. Hinkel wurde über alle inhaltlichen Ausgestaltungen des Films, angefangen vom Drehbuch bis zu dessen Umsetzung vermittelt der szenischen Dialoge und Filmaufnahmen, ständig auf dem Laufenden gehalten. Wiederholt intervenierte Hinkel auch bei verschiedenen Institutionen und Persönlichkeiten, um Schwierigkeiten technischer oder politischer Natur auszuräumen, so etwa wenn es darum ging, als Komparsen für ein Tiroler Standschützen-Bataillon eine Gruppe von 300 Tiroler SA-Männern, die seit dem NSDAP-Verbot in Österreich vom Juni 1933 beziehungsweise nach dem gescheiterten NS-Juliputsch von 1934 ins Reich geflüchtet waren, bereitzustellen.

Die Uraufführung des Films erfolgte im Berliner UFA-Palast am 12. November 1936. Erleichtert und dankbar schrieb Bossi-Fedrigotti am 6. November 1936 an Hinkel:

„Lieber Freund! Ich will gewiss keinen Schmus machen, wenn ich Dir jetzt, nachdem die Berliner Premiere des ‚Bruggler‘ vor der Türe steht, mit einigen

wenigen Worten dafür danken möchte, dass Du durch Deinen persönlichen Einsatz einen großen Teil für das Gelingen des Filmes beigetragen hast. Wenn du dabei auch nicht in den Vordergrund getreten bist, so weiß ich doch genau, wie viel an Erleichterungen und an Wegschaffung von Schwierigkeiten auf Dein Konto zu setzen ist. Hab' vielen und aufrichtigen Dank dafür! [...] Heil Hitler! Dein T. Bossi-Fedrigotti“

Schwierigkeiten politischer Natur gegen das Buch und den Film hatte es natürlich auch gegeben, und zwar in der Form einiger Interventionen vonseiten der italienischen Botschaft in Berlin beim Auswärtigen Amt.

Aber so wie von Bossi-Fedrigotti selbst wiederholt dargelegt und von den Beamten des Auswärtigen Amtes auf die italienischen Klagen hin als Gegenargument verwendet, handelte es sich ja nicht um eine „anti-italienische Publikation“ zum Ersten Weltkrieg, da neben dem heldenhaften Kampf der Tiroler Standschützen auch die Alpini durchwegs positiv dargestellt wurden. Ganz ausgeräumt werden konnten damit die italienischen Bedenken zweifellos nicht, aber niemand konnte bestreiten, dass – wie auch Hansjörg Waldner feststellte – „im ‚Standschützen Bruggler‘ das faschistische Italien bereits sehr deutlich als der künftige ‚ideologische Bündnispartner des NS-Regimes‘ angesprochen wurde“. Somit könnte man sagen, dass, geradezu wie eine Ironie der Geschichte, die Premiere des Films mit den politischen Ereignissen parallel lief: Denn am 1. November 1936, wenige Tage nach einem Besuch von Himmler als Chef der deutschen Polizei bei seinem Duzfreund, dem Polizeichef Arturo Bocchini, in Rom und einem Besuch von Außenminister Galeazzo Ciano auf dem Obersalzberg bei Hitler, bei dem die Anerkennung des italienischen Kaiserreiches Äthiopien vonseiten Deutschlands bekannt gegeben wurde, verwendete Mussolini bei einer Rede in Mailand zum ersten Mal den Begriff der „Achse Rom-Berlin“.

Dafür dass der Film im Dritten Reich mit Ludwig Kersch (Toni Bruggler) und Lola Chlud (Gräfin Teuff) in den Hauptrollen ein großer Erfolg wurde, sorgte auch der Umstand, dass als Techniker an der Kamera die aus vielen Bergfilmen (auch Trenker-Filmen!) so bekannten Experten wie Sepp Allgeier und Karl Attenberger gewonnen werden konnten. In Österreich hingegen spielte auch eine wichtige Rolle, dass der Film ganz auf der Linie der „Anschlussbewegung“ lag und der Propaganda der österreichischen Nazis ins Konzept passte, da darin das Aufgehen „Deutsch-Österreichs“ in einem neuen Großdeutschen Reich sozusagen als die Erfüllung der historischen Mission der Deutschen aus der Konkursmasse des ehemaligen Vielvölkerstaates in den Ersten Weltkrieg zurückprojiziert wurde. *Die Heimkehr in den*

*Untergang* von 1918 (so der Titel eines historischen Romans von Bossi-Fedrigotti) erhielt für die „Deutsch-Österreicher“ erst dann wieder einen Sinn, wenn alle ihre Hoffnungen und Bestrebungen auf die Erreichung dieses Ziels ausgerichtet blieben.

### Im Dienste Goebbels'

Im Herbst 1936 sah sich Bossi-Fedrigotti zu seiner vollkommenen Überraschung plötzlich auch mit dem Problem seiner NSDAP-Mitgliedschaft konfrontiert. Wie auch in unzähligen anderen Fällen so waren offenbar auch bei Bossi-Fedrigotti nach dem Verbot der Partei in Österreich vom Juni 1933 und im Zuge der folgenden „Wirren der Verbotszeit“ bis zum Juliabkommen von 1936 sowie der definitiven Übersiedlung ins Reich Unterlagen über Parteibeitritt und reguläre Bezahlung der Mitgliedsbeiträge verloren gegangen. Es ist aber auch nicht ganz ausgeschlossen, dass der politisch spektakuläre Parteibeitritt von Bossi-Fedrigotti vom April 1933 in Innsbruck insofern damals nicht definitiv und rechtskräftig vollzogen wurde, als der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, als letztlich ausschlaggebende Instanz für umstrittene Parteibeitritte, einige Zeit lang Bedenken gegen Bossi-Fedrigotti wegen dessen Vergangenheit als italienischer Offizier angemeldet hatte.

Bossi-Fedrigotti wandte sich daher zur Klärung dieses Problems an seine beiden Tiroler Parteifreunde, den in München lebenden Gauleiter Franz Hofer und dessen Stellvertreter, Ing. Herbert Parson, der in Berlin beim NSDAP-Flüchtlingshilfswerk beziehungsweise bei der Abwicklungsstelle der Landesleitung Österreich beschäftigt war. Aber auch andere politische Freunde aus der „Innsbrucker Kampfzeit“ wie der damals als Schriftleiter bei den *Innsbrucker Nachrichten* arbeitende Alfred Strobel, der 1933 als Tiroler Gauamtsleiter eingesetzte Ing. Pattis und natürlich Bossi-Fedrigottis persönlicher Freund Hinkel bestätigten, dass Bossi-Fedrigottis im April 1933 in Innsbruck der NSDAP beigetreten und sich angesichts der damaligen hitzigen Debatte um den „Südtirolverrat“ der Partei um sie in einer ausgesprochen schwierigen Situation auch besonders verdient gemacht habe.

Von entscheidender Bedeutung für die Klärung des Problems war das Schreiben Gauleiter F. Hofers an die Landesleitung der NSDAP Österreich in Berlin vom 21. November 1936, das keine weiteren Zweifel mehr aufkommen ließ:

„Nachdem ich persönlich die Beitrittserklärung des Pg. Graf Anton Bossi-Fedrigotti in Empfang nahm, kann ich mich an den Beitritt am 1. April 1933 zweifelsfrei erinnern.



Franz Hofer

MÜNCHEN, DEN 21. November 1936  
TELEFON: 88-7888

Ho/Ha

An die  
Abwicklungsstelle der Landesleitung Österreich,  
Berlin W 35.  
Potsdamerstrasse 126/1

Betrifft: Mitgliedschaft des  
Pg. Graf BOSSI-FEDRIGOTTI,  
Eintritt 1.4.33.

Nachdem ich persönlich die Beitrittserklärung des  
Pg. Graf Anton Bossi - Fedrigotti in Empfang  
nahm, kann ich mich an den Beitritt am 1. April 1933 zweifelsfrei  
erinnern.

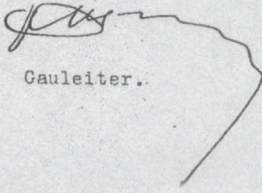
Damals war der Beitritt des Pg. Bossi für die  
NSDAP im Gau Tirol-Vorarlberg von grosser propagandistischer Be-  
deutung, nachdem die Nationalsozialisten allgemein als "Südtirol-  
verräter" bezeichnet wurden. Von den Gegnern wurde mit diesem  
Schlagwort besonders nach den Vorfällen in Bozen (es legten da-  
mals reichsdeutsche SA- und SS-Männer in Uniform mit Faschisten  
am gesprengten Kaiserjäger-Ehrenmal, dem Siegesdenkmal Italiens  
einen Kranz nieder) in unangenehmster Weise gegen uns operiert.

Nachdem Pg. Bossi den Tirolern allgemein als Vor-  
kämpfer des Deutschtums in Südtirol bekannt war, war sein Partei-  
beitritt für die NSDAP von grosser optischer Wirkung!

Aus diesem Grunde wurde von uns damals sein Bei-  
tritt in der Presse gross aufgemacht bekanntgegeben und in Ti-  
rol viel beachtet und besprochen.

Ich bitte daher den Antrag des Pg. Bossi, ihm  
eine seinem Eintrittsdatum 1.4.1933 entsprechende Mitgliedsnummer  
zuzuerkennen, befürwortend dem Herrn Reichsschatzmeister vorzu-  
legen.

Heil Hitler!

  
Gauleiter.

*Gauleiter Franz Hofer 1936 über Anton Graf Bossi-Fedrigotti: „... war sein Parteibeitritt für die NSDAP von großer optischer Wirkung!“, Quelle: Document Center Berlin*

Damals war der Beitritt des Pg. Bossi für die NSDAP im Gau Tirol-Vorarlberg von großer propagandistischer Bedeutung, nachdem die Nationalsozialisten allgemein als ‚Südtirolverräter‘ bezeichnet wurden. Von den Gegnern wurde mit diesem Schlagwort besonders nach den Vorfällen in Bozen (es legten damals reichsdeutsche SA- und SS-Männer in Uniform mit Faschisten am gesprengten Kaiserjäger-Ehrenmal, dem Siegesdenkmal Italiens, einen Kranz nieder) in unangenehmster Weise gegen uns operiert.

Nachdem Pg. Bossi den Tirolern allgemein als Vorkämpfer des Deutschtums in Südtirol bekannt war, war sein Parteibeitritt für die NSDAP von großer optischer Wirkung! Aus diesem Grunde wurde von uns damals sein Beitritt in der Presse gross aufgemacht bekannt gegeben und in Tirol viel beachtet und besprochen.“

Damit wurde Bossi-Fedrigotti nach der Erledigung einiger weiterer bürokratischer Angelegenheiten endgültig im März 1937 als Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Wilmersdorf in die NSDAP aufgenommen, und zwar rückwirkend mit dem Datum vom 1. Mai 1933 und der ihm damals provisorisch zugewiesenen Mitgliedsnummer 1.875.708.

Bossi-Fedrigottis erfolgreiche Schriftstellerkarriere in Berlin wurde jäh unterbrochen, als sich Franz Hofer zu Beginn des Jahres 1939 an seinen alten Freund erinnerte, da nunmehr erneut die Südtirolfrage dem Tiroler Gauleiter einiges Kopfzerbrechen bereitete. Nach dem erfolgreichen Anschluss Österreichs und der triumphalen Rückkehr in seinen Gau Tirol-Vorarlberg vom 13. März 1938 hatte Franz Hofer sowohl gegenüber der „Südtirollobby“ seiner eigenen Parteifreunde wie gegenüber der öffentlichen Meinung des Landes damit zu kämpfen, die vom Führer angesichts der Romreise im Mai 1938 gemachten Äußerungen über die Brennergrenze wie die sich nunmehr aus dem Geist der Achse Rom-Berlin ergebenden Konsequenzen bezüglich Südtirol zu rechtfertigen und in die Praxis umzusetzen. Eben deshalb legte er großen Wert darauf, seinen Freund und „Südtirol Experten“ Bossi-Fedrigotti, der zwar schon im Juni 1938 zum Landesleiter der Reichsschrifttumskammer im Gau Tirol-Vorarlberg ernannt worden war, aber diese Agenden praktisch nur von Berlin aus wahrnahm, definitiv nach Innsbruck zu holen.

Wenn nicht gerade täglich, so doch wöchentlich erreichten nämlich während des ganzen Jahres 1938 Gauleiter Hofer entweder über eine persönliche Vorsprache oder eine schriftliche Intervention vonseiten des italienischen Generalkonsuls in Innsbruck Klagen über noch vorhandene Überreste von Symbolen, Objekten oder sonstigen

## Andreas Hofer – der deutsche Kämpfer!

Gedenkrede für den großen Sohn Tirols – Graf Bossi-Fedrigotti über die Mission des Freiheitshelden

Vor dem Andreas-Hofer-Denkmal auf dem Berg Fiel fand gestern vormittags, wie bereits in der letzten Ausgabe der „Neuesten Zeitung“ berichtet, eine eindrucksvolle Gedenkfeier für den großen Tiroler Freiheitshelden statt, dessen Todestag sich zum 129. Male jährt. Im Mittelpunkt dieser ersten nationalsozialistischen Feierstunde für Andreas Hofer standen die folgenden bedeutungsvollen Ausführungen von Graf Bossi-Fedrigotti, dem erfolgreichen Tiroler Schriftsteller:

„Gaulleiter! Kameraden der Partei, ihrer Gliederungen und der Wehrmacht! Deutsche Volksgenossen!

Als das deutsche Volk im Jahre 1935 die 125. Wiederkehr des Todestages seines Nationalhelden Andreas Hofer beging, lag über diesem Gau noch der ganze düstere Druck eines Regierungssystems, das in der Anwendung der Gewaltmethoden zur Unterdrückung des deutschen Volkswillens dieselben Wege ging, wie sie ein ebenfalls ‚österreichisch‘ ausgerichtetes System bereits in jenen Tagen gegangen war, da man die Gebeine Andreas Hofers unter den beschämendsten Einschränkungsbestimmungen feierlich beigesetzt hatte.

Stets bereit, den Sinn eines deutschen Bekenntnisses eines Großen aus dem deutschen Volke innerhalb des Habsburger-

reiches zu Ruh und Frommen des Hauses Habsburg auszu-  
deuten, hat die von Wien beeinflusste Geschichtsschreibung aus dem Opfergang des Tiroler Volkes von Anno Reun und dem Heldentode seines Führers ein völlig einseitiges Bekenntnis zum österreichischen Kaisergedanken zu konstruieren versucht, das in dem Dichterworte vom letzten Ausruf Andreas Hofers ‚Es lebe mein guter Kaiser Franz!‘ seine willkommenste Untermauerung gefunden hat.

Es konnte daher auch nicht Wunder nehmen, wenn jener lächerliche Imitator eines metternichisch-französischen Systems, den der Volkssturm vom März 1938 hinwegjagte, den Erinnerungsfeiern zum Tode Andreas Hofers im Jahre 1935 nur eine Ausrichtung im Sinne der Habsburger-Treue Tirols vom Jahre 1809 gestattete. So mußte das Volk Tirols noch in jenen Jahren, gerade so wie während der weiteren drei darauffolgenden Jahre, noch einmal eine amtliche ‚Würdigung‘ seines Freiheitskampfes von Anno Reun erfahren, die ebenso verlogen war, wie es jene feierliche ‚Komödie einer Beilegung der Gebeine Andreas Hofers‘ gewesen war, für deren Heberführung man Kaiserjägeroffiziere gemafregelt hatte, bis man dann sogar dem an dem großen Konflikt teilnehmenden Militär die Ausrüstung ‚ohne Armaturen‘ befahl.

Innsbrucker Nachrichten vom 21. Februar 1939: Anton Graf Bossi-Fedrigotti hält die Gedenkrede vor dem Andreas-Hofer-Denkmal auf dem Bergisel

Manifestationen der Erinnerung an Südtirol, die vom austrofaschistischen Regime unter Dollfuß und Schuschnigg noch nicht vollständig beseitigt worden waren:

- die Räumlichkeiten der bisherigen „Arbeitsstelle für Südtirol“ wurden durch die Gestapo geschlossen und das dort vorhandene Material beschlagnahmt
- alle noch vorhandenen Bücher, die sich mit Südtirol beschäftigten, mussten aus dem Verkehr gezogen werden
- Geschäfte oder Buchhandlungen, in deren Auslage eventuell noch eine Ansichtskarte „irredentistischen Inhalts“ zu finden war (wie etwa aus der viel verbreiteten Postkartenserie von Th. Walch, Werbematerial des Andreas-Hofer-Bundes etc.), mussten mit Strafen oder Geschäftsschließung rechnen
- die an Südtirol erinnernden Namen von Plätzen und Straßen wurden abgeschafft ( zum Beispiel wurde der vor dem Bahnhof liegende Platz von „Südtiroler Platz“ in „Adolf-Hitler-Platz“ umbenannt ).

Seinen ersten öffentlichen Auftritt in Innsbruck absolvierte Bossi-Fedrigotti im Februar 1939, als ihn Gauleiter Hofer anlässlich der Gedenkfeier zum Todestag Andreas Hofers als „Festredner“ engagierte, um damit nach den Jahren der Vereinnahmung des Tiroler Freiheitshelden durch das austrofaschistische Regime nunmehr zum ersten Mal eine solche Feier in nationalsozialistischem Sinne zu gestalten.

„Andreas Hofer – der deutsche Kämpfer!“, so lautete der Titel der großen Rede, die Bossi-Fedrigotti am 20. Februar 1939 vor dem Andreas-Hofer-Denkmal in Anwesenheit von Gauleiter Hofer und Abordnungen von NSDAP, Wehrmacht und Tiroler Standschützen auf dem Bergisel hielt und die am nächsten Tag vollinhaltlich in den Innsbrucker Nachrichten abgedruckt wurde.

Der „von Wien beeinflussten Geschichtsschreibung“, so Bossi-Fedrigotti, sei es gelungen, über Jahrzehnte das falsche Bild Andreas Hofers als eines vom österreichischen Kaisergedanken und von der Habsburgtreue geleiteten Mannes zu verbreiten, während er selbst und der Aufstand der Tiroler in Wirklichkeit vom Kaiser in Wien lediglich „für seine Hausmachtinteressen missbraucht“ und am Ende sogar schmähdlich „verraten und verlassen“ wurden.

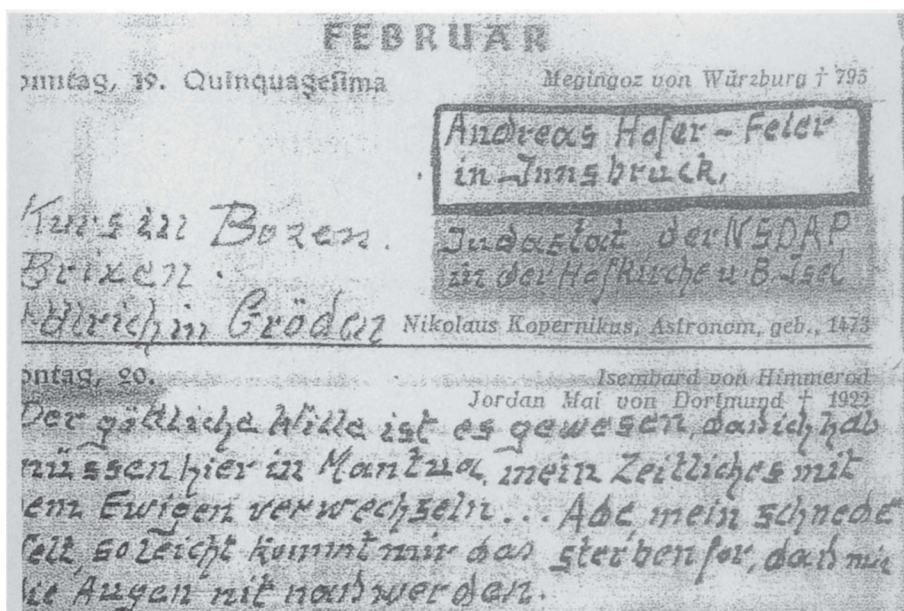
Nicht „Es lebe mein guter Kaiser Franz!“ seien die letzten Worte Andreas Hofers gewesen, sondern vielmehr der Ausruf: „So wahr die Sonne morgen früh wieder aufgeht, wird Tirol wieder frei und deutsch werden!“

Wer glaube, so Bossi-Fedrigotti weiter, nur „überspannte Hitzköpfe hätten Andreas Hofer in den letzten und aussichtslosen Kampf“ vom November 1809 gehetzt, der verstehe nicht, dass es in Wahrheit „die Stimme des Blutes war, die dem Deutschen Andreas Hofer noch einmal die Waffe in die Hand zwang“. Es war diese „Stimme des Blutes“, die ihm gebot, „solange weiterzukämpfen, bis der Kampf Tirols das deutsche Volk aufrütteln und zum gesamtdeutschen Einsatz für die Befreiung der Nation entflammen sollte“. Daher habe Andreas Hofers politische Mission über die Stationen der Befreiungskriege von 1813, den Ersten Weltkrieg, den Tag der Machtergreifung vom 30. Jänner 1933 bis hin zum Anschluss Österreichs und der „Befreiung des Sudetenlandes“ erst „durch die Politik des unbekanntenen Gefreiten Adolf Hitler heute seine wahre Sinngebung gefunden“. Aus diesem Grunde sei dieser 20. Februar 1939, an dem zum ersten Male „das herrliche Siegeszeichen des Hakenkreuzes über dem Sarkophage Andreas Hofers sich erhebt“, auch „kein Gedenktag der Trauer“ mehr, sondern vielmehr ein „Tag des Triumphes“.

Als politische Geste dieses „allgemeinen Bekenntnisses zur glückhaften großdeutschen Zukunft, für die Andreas Hofer kämpfte und starb“, wurde daher am Grabmal des „Tiroler Freiheitshelden“ in der Innsbrucker Hofkirche jener schwarze Trauerflor, der 1920 zur ständigen Erinnerung an den „Verlust Südtirols“ an der Fahne angebracht worden war, entfernt und durch einen Lorbeerkranz ersetzt.

Was antinazistisch eingestellte Personen in Südtirol aus dem späteren Lager der Dableiber über diese Feiern in Innsbruck dachten, wissen wir zum Beispiel aus einer Tagebucheintragung Hans Egarters. Er schrieb unter dem Datum des 20. Fe-





Tagebucheintragung Hans Egarters zum 20. Februar 1939, Quelle: Sammlung Leopold Steurer

bruar 1939: „Andreas Hofer – Feier in Innsbruck. Judastat der NSDAP in der Hofkirche u. B. Isel“.

Dass alle derartigen Beteuerungen und Maßnahmen sicherlich auch der Volksmeinung im Gau Tirol-Vorarlberg diametral zuwiderliefen, war Gauleiter Hofer natürlich zur Genüge bekannt. Ja, Franz Hofer selbst gehörte eben unter Berücksichtigung dieser Tatsache wie wohl auch aus persönlicher Überzeugung zu jenen NS-Funktionären, die bis zuletzt Gegner der Hitler'schen Verzichtspolitik gegenüber Südtirol waren und daher eine endgültige Anerkennung der Brennergrenze sowie die Umsiedlung der Südtiroler so lange als möglich hinauszuzögern versuchten. In einem persönlichen Brief an H. Himmler vom 14. April 1939 umschrieb er seine persönliche Auffassung zur Südtirolfrage unter anderem mit folgenden sibyllinischen bis fast schon ketzerischen Sätzen:

„Ich selbst glaube allerdings die Worte des Führers von einer Alpengrenze dahingehend auffassen zu müssen, daß der Brenner für alle Zeiten die Grenze des deutschen Raumes nach dem Süden darstellen soll. Die deutsche Volksgruppe (in Südtirol) glaubt aber, daß die vom Führer erwähnte Alpengrenze auf einem südlicheren Teil der Alpen zu suchen ist [...] Ich wäre Ihnen sehr

verbunden, wenn Sie, Reichsführer, die Frage der endgültigen Regelung des Raumes noch einmal mit dem Führer besprechen würden, um festzustellen, ob meine Ansicht zu seiner Einstellung zur Frage Südtirol richtig ist, da erst dann eine großzügige Einbürgerung von Deutsch-Südtirolern erfolgreich angefaßt werden kann.“

Als diese Entscheidung durch Hitler nach dessen Romreise vom Mai 1938 sowie mit der Beauftragung Himmlers zur Umsiedlung der Südtiroler vom Juni 1939 jedoch endgültig gefallen war, wurde auch Gauleiter Hofer infolge der absoluten Respektierung des „Führerprinzips“ zu einem Funktionär, der „nach außen hin mit aller Schärfe und Konsequenz die Südtirolpolitik des Dritten Reiches vertrat. Widerständen in der Bevölkerung wie in Parteikreisen begegnete er unnachgiebig und rechtfertigte die Notwendigkeit der Außenpolitik Hitlers in zahlreichen öffentlichen Stellungnahmen.“ (Helmut Alexander)

Anlässe zur notwendigen Durchsetzung dieses Führerbefehls zu Südtirol ergaben sich für Gauleiter Hofer 1938/1939 zur Genüge. So schrieb er etwa genau an jenem Tag, als Bossi-Fedrigotti seine demagogische Gedenkrede zu Andreas Hofer hielt, einen geharnischten Brief an die Leitung des Alpenvereins in Innsbruck, denn wenige Tage zuvor hatte es beim Alpenvereinsball eindeutig „irredentistische“ Äußerungen zu Südtirol gegeben: das „Südtiroler Trutzlied“ ( „Und startt von Feindeshorden / des Brenners Scheidewand ...“) war gesungen und von „immer wiederkehrenden Rufen ‚Heil Südtirol‘ begleitet worden“.

So wie Hitler bei seinen Entscheidungen zu Südtirol die Volksmeinung im Reich fürchtete und daher zum Beispiel explizit untersagt hatte, über die Berliner Konferenz vom 23. Juni 1939 irgendwelche offiziellen Verlautbarungen über Presse oder Rundfunk bekannt zu geben, genauso peinlich vermied es Franz Hofer in seinem Gau Tirol-Vorarlberg im Sommer 1939 möglichst lange, das Thema der beschlossenen Umsiedlung direkt und öffentlich anzusprechen. Ganz auf der von Bossi-Fedrigotti vorgegebenen Linie von der historischen „Opferbereitschaft der Tiroler für das Wohl des Gesamtdeutschtums und der Nation“ von Andreas Hofer bis zur Dolomitenfront 1915–1918 erging sich auch Gauleiter Hofer im Juli 1939 in der Tiroler Presse in vagen Andeutungen über die kommende Notwendigkeit der Umsiedlung:

„Immer hat Tirol für Volk und Reich gekämpft“, so Gauleiter Hofer in den *Innsbrucker Nachrichten* vom 3. und 24. Juli 1939, „und wenn es auch nicht immer siegen konnte, so verstand es doch immer zu opfern und dieses Opfer, es

wurde Beispiel und Segen für die ganze Nation [...] Und soll Tirol noch einmal für Deutschland stehen müssen, und allein vor allen anderen Brüdern und Schwestern ein letztes großes Opfer bringen müssen, so wollen wir nicht das Kleine sehen und an das Nächste denken; wir werden die Zähne zusammenbeißen, beseelt von dem alleinigen Deutschland und nur im Sinne Deutschlands handeln [...] damit die Sendung, die uns aus Blut und Geschichte erwächst [...] erfüllen. Was aber im Sinne Deutschlands ist, das zu entscheiden ist allein e i n e r berufen, der F ü h r e r.“

Um den Tiroler Landsleuten südlich wie nördlich des Brenners dieses letzte große Opfer, nämlich den endgültigen Verzicht auf das Land Südtirol und die Umsiedlung der Südtiroler propagandistisch zu vermitteln, erinnerte sich Gauleiter Hofer seines Freundes Bossi-Fedrigotti, der ihm schon einmal, nämlich genau sechs Jahr zuvor in einer ähnlich schwierigen Situation, moralische und politische Schützenhilfe geboten hatte. Auf den persönlichen Wunsch Franz Hofers hin wurde daher Bossi-Fedrigotti im Frühjahr 1939 für den Propaganda- und Kulturapparat des Gaues Tirol-Vorarlberg in Dienst genommen.

In Absprache mit den zuständigen Stellen in Berlin wurde Bossi-Fedrigotti zum Kulturreferenten des Reichspropagandaamtes Tirol-Vorarlberg ernannt. Wie Bossi-Fedrigotti am 17. Juni 1939 seinem Freund und Förderer Hans Hinkel in Berlin mitteilte, mache er aber „außerdem noch als Gauhauptstellenleiter Dienst und übernehme auch als Rektor der Landesregierung, die Verwaltung sämtlicher Volkstums- und Brauchtumsangelegenheiten beziehungsweise auch die staatlichen und Landesmuseen“.

### **Landesleiter der Reichskulturkammer**

Im Gau Tirol-Vorarlberg war aber damals ein noch weitaus wichtigerer Posten unbesetzt, um dessen Übertragung sich Bossi-Fedrigotti nunmehr mit diesem Brief bei Hinkel ins Gespräch brachte, nämlich der des Landesleiters der Reichskulturkammer als der obersten Behörde des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in allen kulturpolitischen Fragen (Literatur, Film, Musik, Bildende Kunst, Theater, Presse).

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer in Berlin hatte nach dem Anschluss 1938 den Südtiroler Dichter Joseph Georg Oberkofler für diese Funktion ausersehen. Oberkofler, der seit Mitte der Zwanzigerjahre in Innsbruck unter finanziell

eher prekären Verhältnissen lebte und im Dritten Reich sowohl von der Auflage seiner Bücher wie seiner weltanschaulichen Ausrichtung her bereits als ein anerkannter Schriftsteller galt und gleich nach dem Anschluss 1938 der NSDAP beigetreten war, lehnte aber dieses Angebot ab. Gauleiter Hofer befürwortete daraufhin im Jänner 1939 den ebenfalls aus Südtirol stammenden Schriftsteller Karl Paulin. Dieser arbeitete seit 1919 als Journalist bei den *Innsbrucker Nachrichten*, hatte sich als Theater-Feuilletonist und Tiroler Volkskundler einen Namen gemacht und war ebenfalls bald nach dem Anschluss der NSDAP beigetreten. Doch der Vorschlag Paulin war für die Verantwortlichen der Reichskulturkammer in Berlin nicht überzeugend genug. Zwar nicht aus politischen Überlegungen, sondern weil sie auf diesem Posten lieber einen Schriftsteller und nicht einen Journalisten gehabt hätten.

Inzwischen war für Himmler und Hitler bis Mai 1939 die Umsiedlung der Südtiroler beschlossene Sache und nunmehr setzte Gauleiter Hofer ganz auf die Karte des befreundeten und politisch zuverlässigen Bossi-Fedrigotti. Auch Bossi-Fedrigotti seinerseits unternahm alles, um den prestigeträchtigen und lukrativen Posten eines Landesleiters der Reichskulturkammer im Gau Tirol-Vorarlberg zu erhalten. Über die persönlichen Beziehungen zu dem ihm seit Langem zugeneigten Geschäftsführers der Reichskulturkammer in Berlin, Hans Hinkel, erhielt Bossi-Fedrigotti dann im Juni 1939 auch noch die explizite Zustimmung eines der wichtigsten Literaturfunktionäre des Dritten Reiches, nämlich des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst.

Doch bei einem Amt wie dem eines Landesleiters der Reichskulturkammer im Gau Tirol-Vorarlberg, das notwendigerweise auch mit dem politisch delikaten Problem Südtirol verknüpft war, bedurfte es nicht bloß der Zustimmung der wichtigsten Funktionäre aus dem Bereich der Kulturpolitik, sondern auch jener der höchsten Parteigremien und des Propagandaministeriums. Schon bei der Ernennung von Bossi-Fedrigotti zum Leiter des Tiroler Volkskunstmuseums im April 1939 war der persönliche Stab des Stellvertreters des Führers in München um sein Einverständnis ersucht worden und in dem Brief von Rudolf Hess an Gauleiter Hofer vom 5. April 1939 wurde nochmals explizit darum gebeten, „Graf Bossi-Fedrigotti noch einmal ausdrücklich zu ermahnen, sich hinsichtlich des Problems Südtirol unbedingt an die vom Führer gewiesenen Richtlinien zu halten.“

Eine derartige Vorsichtsmaßnahme wäre im Falle des „Pg. Bossi-Fedrigotti“ zwar wahrscheinlich nicht notwendig gewesen, aber um die Parteigremien zu beruhigen, verfasste Bossi-Fedrigotti im Frühjahr 1939 im Auftrag von Gauleiter Hofer ein kurzes Promemoria, in dem er sein künftiges Aufgabenfeld skizzierte und direkt



*Über die kulturpolitischen Aufgaben der Reichspropagandaämter  
und der Propagandaleitung Tirol-Vorarlberg*

*Die kulturpolitischen Aufgaben der Reichspropagandaämter bestehen sowohl in der Betreuung und Ausschöpfung der vorhandenen Werte unseres kulturellen Besitztums, als auch in der Förderung und Heranziehung neuer schöpferischer Kräfte, die vor allem seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Reich erst die Möglichkeit zur Entfaltung gefunden haben. Die Ausrichtung aller dieser Werte und Kräfte im Dienste der vom Führer vorgezeichneten kulturellen Betreuung unseres Volkes ist eine der Hauptaufgaben der Reichspropagandaämter. Gleichzeitig sind die Reichspropagandaämter jedoch auch für die geistige Mobilmachung des gesamten Volkes verantwortlich. Nur dann, wenn das Volk, dank der Aufklärungsarbeit der Reichspropagandaämter von jener inneren Bereitschaft erfüllt ist, die der Führer vom gesamten Volke zur Unterstützung seines Aufbauwerkes fordert, vermag der Führer mit seinem Volke Großdeutschland jene Stellung in der Welt zu erkämpfen, die Volk und Reich kraft seiner Werte und seiner Lage zukommt. Allein schon diese Aufgabenstellung weist den Reichspropagandaämtern den verantwortlichsten und wichtigsten Posten in der Front unserer großen Kampfgemeinschaft zu.*

*Der Gau Tirol-Vorarlberg bildet eine der wichtigsten Stellungen dieser Kampffront. Allein die große kämpferische Tradition des Gaues ermöglicht es, alle jene Kräfte für die Idee des Führers anzusetzen, die, aus einer großen Tradition schöpfend, eine noch größere nationalsozialistische Überlieferung für unsere Nachkommen schaffen können. Gleichzeitig bietet gerade dieser Gau die Möglichkeit, einen schlagenden Beweis dafür zu erbringen, dass ein deutscher Stamm unter bewusster Opferung einer seit Jahrhunderten schier unlösbar erscheinenden historischen Bindung mit den Volksgenossen jenseits der heutigen Reichsgrenze, die größte Notwendigkeit der Reichsinteressen zu vertreten vermag. Deshalb ist es gerade Aufgabe der Gaupropagandaleitung, sich für die weitestgehende Ausschöpfung der innerhalb des Gaues vorhandenen historischen Werte im Sinne der vom Führer gewünschten Ausrichtung auf die von ihm vorgezeichnete großdeutsche Zielsetzung einzusetzen. Allein diese Aufgabe bedeutet schon einen ununterbrochenen und vor allem kompromisslosen Kampf gegen alle jene unterirdischen Mächte, die unter dem Hinweis auf das Vorhandensein jenes Problems (Südtirol) Uneinigkeit und Unsicherheit in die Bevölkerung zu tragen versuchen. Hauptvertreter dieser unterirdischen Mächte ist im Gausgebiet die katholische Kirche. Ihren Einfluss auf allen Gebieten zu unterbinden, erscheint daher eine der vordringlichen Aufgaben des Gaupropagandaamtes. Der Hebel, der hier am erfolgreichsten angesetzt werden kann, ist die restlose Ausschöpfung aller Brauchtums- werte durch den Nationalsozialismus, die sich die Kirche gerade in Tirol-Vorarlberg bisher weitgehendst zunutze gemacht hat. So gehört z. B. gerade die weltanschauliche Ausrichtung des Standschützenwesens, die Neugestaltung der weitverbreiteten Laientheaterspiele, die Pflege des stark ausgeprägten Interesses der Bevölkerung an musikalischen Darbietungen (Musikkapellen und des Volksliedes) die nationalsozialistische Auswertung aller alten Sitten und Gebräuche, die aus den Gepflogenheiten der Bergbauern erwachsen sind und vor allem die Betreuung und Überwachung des Schrifttums in den Aufgabenbereich der Gaupropagandaleitung. Hand in Hand damit muss die auf das besondere Empfinden einer Berglandbevölkerung abgestimmte Gestaltung des Theaterwesens in der Gauhauptstadt, sowie der übrigen kulturellen Einrichtungen vor sich gehen. Dabei ist nicht zu vergessen, dass Tirol als Grenzgau gewissermaßen auch die Visitenkarte des nationalsozialistischen Kulturschaffens gegenüber dem faschistischen Italien darstellt. Nur Bestes vom Besten ist daher in der kulturellen Auswertung der im bajuwarischen Volkstum Tirols und alemannischen Volkstum Vorarlbergs schlummernden Kräfte am Platz. Es ist gerade das Volk, das hier noch unter dem Eindruck seines so schweren weltanschaulichen Kampfes gegen das verflissene Regime die Gegenüberstellung der ungeheuren Werte des nationalsozialistischen Kulturschaffens gegenüber den kulturellen Auswüchsen verflössener Zeiten erwartet. Unter diesen Gesichtspunkten sind auch die kulturellen Darbietungen zu werten. An dem, was das Altreich an kulturellen Schöpfungen unserem Bergvolk zeigt, misst der an und für sich misstrauische Hochgebirgler den wahren Wert des neuen Deutschland in seinen kulturellen Schöpfungen. Sinn und Verständnis für die Eigenart einer harten, durch und durch deutschen Bergbevölkerung, gepaart mit der leidenschaftlichen Hingabe an die Idee des Führers lassen dem Kulturreferenten des Gaues Tirol-Vorarlberg eine ebenso verantwortungsvolle, wie ungemein dankbare und glückliche Aufgabe im Dienste des nationalsozialistischen Reiches erwachsen.“*

auch zum Südtirolproblem Stellung bezog. Verfasst im unterwürfigen Tone eines Funktionärs des Goebbels'schen Propagandaministeriums charakterisiert es gut die Mentalität und Anpassungsfähigkeit Bossi-Fedrigottis bei dessen Karriere im Dritten Reich. Die Tatsache, dass unter den kompromisslos zu bekämpfenden „unterirdischen Mächten“ die katholische Kirche an erster Stelle genannt wird, mag mehrere Gründe haben:

- Es entsprach dies der beherrschenden Position der katholischen Kirche in der Tiroler Gesellschaft und daher ihrer Einschätzung als eines potenziellen Gefahrenherdes für politische Opposition.
- Es kam den Vorstellungen Gauleiter Hofers entgegen, der sich brüstete, als einer der ersten „Gauleiter der Ostmark“ seinen Gau nicht nur „judenrein“, sondern auch „klosterfrei“ gemacht zu haben.
- Schließlich war es sicherlich auch Ausdruck der persönlichen Überzeugung Bossi-Fedrigottis selbst, der ja schon bei seinem Parteibeitritt von 1933 bei der Rubrik Religion „früher: römisch-katholisch“ und „jetzt: gottgläubig“ (bei späteren Lebensläufen „jetzt: konfessionslos“) eingetragen hatte – was im NS-Jargon hieß, dass er aus der Kirche ausgetreten war.

Nunmehr bemühte sich Gauleiter Hofer im Sommer 1939 für die Ernennung von Bossi-Fedrigotti zum Landesleiter der Reichskulturkammer erneut um die Zustimmung von Partei und Propagandaministerium.

Um allfällige Bedenken präventiv aus dem Wege zu räumen, schrieb deshalb der Gauinspekteur und Leiter der Kanzlei des Gauleiters, Klaus Mahnert, am 6. Juli 1939 an das Propagandaministerium in Berlin:

„Im Auftrage des Gauleiters stelle ich ausdrücklich fest, dass auch wegen der Frage Südtirol keinerlei Bedenken gegen eine derartige Verwendung des Pg. Bossi bestehen, da die absolute Sicherheit gegeben ist, daß sich Pg. Bossi an die Richtlinien des Führers hält.“

Auch Gauleiter Hofer persönlich intervenierte telefonisch mehrmals in Berlin. Unter den Beamten des Reichspropagandaministeriums in Berlin kam es zu einer kontroversen Debatte über die Bewertung des Kandidaten: So meinte der eine, Bossi-Fedrigotti sei wegen seines Bekanntheitsgrades im Reich durchaus geeignet, ein Amt des Propagandaministeriums irgendwo zu leiten, ja eine „Stadt wie Berlin, Wien, Hamburg oder München wäre zu empfehlen“, nur eben nicht eine Funktion

43

# Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

## Gauleitung Tirol-Vorarlberg

Kanzlei des Gauleiters

An das  
Reichspropagandaministerium  
z. Hd. H. Reg. Rat P r o t z  
B e r l i n W 8  
Wilhelmplatz 3

Empfänger: Ma/H

Die Zeichen:

Datum: den 6. Juli 1939

Landhaus, Semmering 790, 791, 792, 793

Betreff: Parteigenossen Bossi - Fedrigotti.

*Handwritten signature*

Beiliegend übermittle ich im Auftrage des Gauleiters das Schreiben des Stellvertreters des Führers - Stab - vom 5.4.39 in dem mitgeteilt wird, daß der Stellvertreter des Führers gegen die Verwendung des Anton Graf Bossi-Fedrigotti als Leiter des Tiroler Volkskunstmuseums keine Bedenken hat.

Der Gauleiter legt jedoch größten Wert darauf, daß Pg. Bossi in sämtlichen Kulturfragen des Gaués eingeschaltet wird und hat ihn daher zum Leiter der Kulturstelle vorgeschlagen.

Im Auftrage des Gauleiters stelle ich ausdrücklich fest, daß auch wegen der Frage Südtirol keinerlei Bedenken gegen eine derartige Verwendung des Pg. Bossi bestehen, da die absolute Sicherheit gegeben ist, daß sich Pg. Bossi an die Richtlinien des Führers hält.

Der Gauleiter bittet daher nochmals, die Ernennung des Pg. Bossi möglichst bald durchzuführen; dies ist ja umso leichter möglich, als der Stellvertreter des Führers, wie aus dem beiliegenden Schreiben hervorgeht, gegen eine Verwendung des Pg. Bossi im Gau Tirol-Vorarlberg keine Bedenken hat.

Heil Hitler!

I.A.



*Handwritten signature*  
(Fehner)

1 Anlage

FORM 3008

*Gauleiter Franz Hofer drängt auf die Bestellung von Anton Graf Bossi-Fedrigotti zum Landesleiter der Reichskulturkammer im Gau Tirol-Vorarlberg: „... da die absolute Sicherheit gegeben ist, daß sich Pg. Bossi an die Richtlinien des Führers hält.“, Quelle: Document Center Berlin*

in der Nähe zum italienischen Grenzgebiet, denn „Bossi gilt als Deserteur bei unseren Achsenpartnern“. Ein anderer Beamter hingegen war der Überzeugung, bevor der Fall Bossi-Fedrigotti Goebbels persönlich vorgelegt würde, „müssen wir das Schreiben des Stellvertreters des Führers abwarten“.

Daraufhin verfasste der Leiter der Personalabteilung im Propagandaministerium, Ministerial-Dirigent Müller, am 12. Juli 1939 für Minister Joseph Goebbels ein zusammenfassendes Promemoria, in dem noch einmal detailliert alle politischen Verdienste und schriftstellerischen Leistungen von Bossi-Fedrigotti aufgezählt waren, in dem aber auch auf eventuelle Bedenken gegen dessen Ernennung hingewiesen wurde:

„Graf Bossi-Fedrigotti ist sicherlich auf Grund seines Werdeganges zu kulturpolitischer Arbeit geeignet, er macht auch einen ausgezeichneten Eindruck. Das, was jedoch zu Bedenken Anlass geben könnte und weshalb sich auch von vorneherein der Gauleiter Hofer so stark einsetzt, ist die Tatsache, dass Graf Bossi Südtiroler ist und darüber hinaus sich wenigstens früher anscheinend mit Italien in Konflikt gesetzt hat. Graf Bossi wurde als Südtiroler italienischer Staatsangehöriger und hat auch im italienischen Heer gedient. Er war sowohl in der faschistischen Miliz wie im italienischen Heer Offizier. Wegen seiner Betätigung in den Deutschtumsverbänden seiner Heimat hat er sich 1928 der drohenden Verhaftung durch die Flucht entzogen. Er wurde dann in Abwesenheit wegen Verlassens italienischen Bodens mit 6 Monaten bestraft.“

In der Tiroler Gauleitung war der für Propaganda zuständige Funktionär, Artur Lezuo, seiner Sache über die Ernennung Bossi-Fedrigottis derart sicher, dass er ihn bereits mit Datum vom 1. Juli 1939 in sein Dienstverhältnis übernahm.

Eine Entscheidung in Berlin verzögerte sich aber weiterhin und am 25. Juli 1939 traf beim Reichspropagandaamt in Innsbruck die überraschende Meldung ein, dass Minister Goebbels trotz der Bitten Gauleiter Hofers gegen eine Anstellung Bossi-Fedrigottis in Innsbruck entschieden habe. Bossi-Fedrigotti selbst hingegen war Mitte Juli 1939 erst einmal für einen Monat zur Ableistung der militärischen Waffenübung zu seinem Regiment nach Fürstenwalde/Berlin einberufen worden.

Nun nahm Gauleiter Hofer die ganze Angelegenheit persönlich in die Hand, setzte sich direkt mit Rudolf Hess in Kontakt, fuhr nach Berlin, um mit Goebbels zu sprechen – und erreichte tatsächlich dessen Zustimmung. In einem Brief vom 28. Juli 1939 bedankte er sich daraufhin bei Goebbels mit enthusiastischen Worten und unterstrich nochmals die Bedeutung der bisherigen Arbeit Bossi-Fedrigottis:

„Der Graf Bossi-Fedrigotti wurde von mir in den letzten Wochen dazu verwandt, um die unpopulärsten Maßnahmen, wie beispielsweise die den italienischen Wünschen entsprechende Abänderung des Andreas-Hofer-Grabes usw., durchzuführen.

Alle Aufgaben hat er mir mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit gelöst, und daß gerade er diese Maßnahmen behandelt hat, hat verbürgt, daß diese mit dem nötigen Takt durchgeführt wurden und auch von der Bevölkerung umso mehr verstanden wurden.

Dem italienischen Generalkonsul habe ich offiziell von der Verwendung des Grafen Bossi-Fedrigotti unter Bezugnahme auf die Genehmigung des Stellvertreters des Führers vor einiger Zeit Mitteilung gemacht und hat der italienische Generalkonsul in Innsbruck in einer Besprechung, in der er mir und meinen Mitarbeitern die Anerkennung für unsere auf dem Gebiet der deutsch-italienischen Befriedung geleistete Arbeit aussprach, auch seine Bewunderung und Anerkennung ausgesprochen, daß gerade Bossi-Fedrigotti an so exponierter Stelle für die Beseitigung aller deutsch-italienischen Freundschaft abträglichen Überbleibsel einer vergangenen Zeit tätig sei.

Ich danke Ihnen, Herr Reichsminister, daß Sie unter diesen Umständen die Verwendung des Pg. Grafen Bossi-Fedrigotti im Reichspropagandaamt Tirol-Vorarlberg genehmigt haben. Sie haben mir damit einen der wertvollsten Mitarbeiter gesichert, den ich in Ausübung meines gerade in diesem Augenblick sehr schweren Dienstes dringend nötig habe. Ich darf Sie versichern, daß Graf Bossi-Fedrigotti Ihr Vertrauen in keiner Weise mißbrauchen wird, und ich übernehme persönlich die Verantwortung für ein korrektes Verhalten seinerseits.“

Von seiner Wehrübung aus Berlin zurückgekehrt unterzeichnete am 6. September 1939 Bossi-Fedrigotti beim Leiter des Reichspropagandaamtes Tirol-Vorarlberg endlich seinen Dienstvertrag.

Mit dieser nunmehrigen Doppelfunktion, nämlich Landesleiter der Reichsschrifttumskammer beim Reichspropagandaamt des Gaues Tirol-Vorarlberg und Kulturreferent des Landeshauptmanns beziehungsweise Reichsstatthalters von Tirol-Vorarlberg in Innsbruck, war Bossi-Fedrigotti zum allmächtigen Mann in allen kulturpolitischen Angelegenheiten des Landes aufgestiegen. Um auch die finanzielle Position seines so „wertvollen Mitarbeiters“ aufzubessern, setzte Gauleiter Hofer noch 1940 beim Reichsministerium des Innern in Berlin durch, dass Bossi-Fedrigotti zum Oberregierungsrat befördert wurde.

Inzwischen war Bossi-Fedrigotti freilich im Oktober 1939 zur Wehrmacht eingee-  
rückt, nahm im Frühjahr 1940 am Frankreichfeldzug teil und später als Ordonnanz-  
offizier einer Gebirgsjägerinheit am Balkan und an der Ostfront. Fünf Jahre lang  
trug er nun den „feldgrauen Rock“ im Dienste des Führers an der Front. Im Früh-  
jahr 1940 verzichtete er daher auf seine politischen Aufgaben im Gau Tirol-  
Vorarlberg, aber zu seiner Stelle in Innsbruck verblieb er immer in einem  
„besonderen Dienstverhältnis“.

### Als „politischer Soldat“ im Dienste Hitlers 1941–1945

Bossi-Fedrigotti war ab 1941 Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Armeeober-  
kommando (AOK) 2. Zunächst wurde Bossi-Fedrigotti im Rahmen des Feldzuges  
gegen Jugoslawien als Vertreter des Auswärtigen Amtes (VAA) beim Armeeoberkom-  
mando 2 unter Generaloberst Maximilian von Weichs eingesetzt. Mit der Verlegung  
des AOK 2 an die sowjetische Grenze im Rahmen des Überfalls auf die Sowjetunion  
war Oberleutnant Bossi-Fedrigotti ab Juni 1941 für Propagandaarbeit in der  
Sowjetunion, Ukraine, eingesetzt. Aus dieser Zeit sind einige interessante Berichte  
von Bossi-Fedrigotti im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes erhalten ge-  
blieben. Unter anderem ein Bericht zur „Lage in den besetzten Ostgebieten“. Am  
26. August 1941 schrieb er an Legationsrat Rantzau vom AA in Berlin:

„Eine sehr ernst zu nehmende Meldung ist die Nachricht, dass die Russen seit  
neuestem als Gegenrepressalie gegen die Nichtgefangennahme von Kommissaren  
unsere Offiziere in Gefangenschaft erschießen wollen. Bestätigt ist diese Nach-  
richt noch nicht, aber es wird sich die Frage aufwerfen, – falls sich die Meldung  
bestätigt, – ob ein toter Kommissar dem Sterbenmüssen eines gefangenen  
deutschen Offiziers gleichzusetzen ist. Vorläufig ist diese Meldung ganz streng  
vertraulich! Es gibt, als GeKdos, eine bestimmte Weisung bezügl. der Kommis-  
sare. [...] Heil Hitler! Ihr Bossi Fedrigotti“

Worauf Bossi-Fedrigotti hier mit den Stichworten „Nichtgefangennahme“ und „Ge-  
Kdos“ Bezug nimmt, waren die als „Geheime Kommandosache“ am 6. Juni 1941,  
also zwei Wochen *vor* Beginn des militärischen Überfalls auf die Sowjetunion, an  
die Wehrmacht ergangenen „Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissa-  
re“. In diesem sogenannten „Kommissarbefehl“ hatte es unter anderem geheißen:

„Im Kampf gegen den Bolschewismus ist mit einem Verhalten des Feindes nach den Grundsätzen der Menschlichkeit oder des Völkerrechts nicht zu rechnen. Insbesondere ist von den politischen Kommissaren aller Art als den eigentlichen Trägern des Widerstandes eine haßerfüllte, grausame und unmenschliche Behandlung unserer Gefangenen zu erwarten.

Die Truppe hat sich bewußt zu sein:

1. In diesem Kampfe ist Schonung und völkerrechtliche Rücksichtnahme diesen Elementen gegenüber falsch.[...]
2. Die Urheber barbarisch asiatischer Kampfmethoden sind die politischen Kommissare. Gegen diese muß daher sofort und ohne weiteres mit aller Schärfe vorgegangen werden. Sie sind daher, wenn im Kampf oder bei Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen [...]

Politische Kommissare als Organe der feindlichen Truppe sind kenntlich an besonderen Abzeichen [...] Sie sind aus den Kriegsgefangenen sofort, d.h. noch auf dem Gefechtsfelde, abzusondern. Dies ist notwendig, um ihnen jede Einflußnahme auf die gefangenen Soldaten zu nehmen. Diese Kommissare werden nicht als Soldaten anerkannt; der für Kriegsgefangene völkerrechtlich geltende Schutz findet auf sie keine Anwendung. Sie sind nach durchgeführter Absonderung zu erledigen ...“

Das sollte nicht die einzige offene Völkerrechtsverletzung der deutschen Wehrmacht in der Sowjetunion bleiben. Auch die gefangenen sowjetischen Soldaten und Offiziere waren meist rechtlos. Millionen verhungerten elendig oder wurden einfach an Ort und Stelle erschossen. Die Sowjetunion war der Genfer Konvention von 1929 nicht beigetreten, daher genossen sowjetische Kriegsgefangene kaum völkerrechtlichen Schutz. Diese Lücken im Völkerrecht konnten der Führung in Berlin nur recht sein, nun musste man im „Rassenkrieg im Osten“ noch weniger diplomatische Rücksichten auf internationales Recht nehmen. Im Rahmen des Auswärtigen Amtes hat Bossi-Fedrigotti darauf hingewiesen, dass die brutale Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen die Kampfmoral der „Rotarmisten“ nicht schwäche, sondern nur steigere, was nicht im Interesse des Reichs sein könne.

Das Auswärtige Amt trat für eine „Sonderbehandlung“ bestimmter Nationalitäten und Gruppen unter den sowjetischen Gefangenen ein, was zu Missverständnissen betreffend der „Behandlung von Angehörigen fremden Volkstums aus den Sowjet-Kriegsgefangenen“ führte. In einem Schreiben des Oberkommandos der Wehrmacht an das AA vom 20. November 1941 hieß es etwa zu Missverständnissen beim Begriff „Sonderbehandlung“: „Kaukasiern, Armeniern, Turkmenen besonders

Kosaken“ ist eine „Sonderbehandlung (sprich: bessere Behandlung)“ zu gewähren. Diese Klarstellung war notwendig geworden, weil im SS-Jargon „Sonderbehandlung“ das Ermorden von Gefangenen bedeutete. Bossi-Fedrigotti lag ganz auf der pragmatischen Linie des Auswärtigen Amtes. Hatte er einst in *Standsschütze Bruggler* die Slawen innerhalb der k.u.k. Armee für die Niederlage an der Front verantwortlich gemacht, so sollten Slawen nunmehr das Dritte Reich zum Siege führen. Bossi-Fedrigotti spricht sich gegen den „totalen Rassenkrieg“ gegen die „slawischen Untermenschen“ aus. Allerdings nicht aus Menschlichkeit, sondern aus militärisch-propagandistischen Überlegungen heraus. Bossi-Fedrigotti unterstützte die Bildung von „Freiwilligenverbänden“ aus Kosaken, Tartaren, Armeniern, Georgiern und Ukrainern. Dieses ungeheure „Menschenpotential“ Osteuropas, so Bossi-Fedrigotti, könne und müsse man für die deutschen Kriegsziele nutzen und sich unter den Völkern der Sowjetunion Verbündete suchen. So würde die Sowjetunion von innen her zerfallen und deutsches Soldatenleben geschont werden. Bossi-Fedrigotti kannte das Elend der sowjetischen Kriegsgefangenen. Es ist schwer zu sagen, wie Bossi-Fedrigotti darauf reagierte. War er über die brutalen Verhungernspolitik der SS und Wehrmacht bestürzt oder spielten für seine ungewohnte Position gegenüber den „slawischen Untermenschen“ nur militärisch-propagandistische Zwecke eine Rolle? Vermutlich spielten beide Gedankengänge eine Rolle. Wie auch immer, der interessanteste Bericht Bossi-Fedrigottis in diesem Zusammenhang ist seine Aufzeichnung vom 15. Jänner 1942 über die „Sowjetpropaganda“:

„Die Deutschen nehmen den Bauern und der Bevölkerung das Letzte weg. Vieh, Kleider, Einrichtungen usw. Sie haben also selbst nichts. In ihrem Lande herrscht Not. Der angeblich so überlegene deutsche Soldat muss die Lumpen der russ. Bauernwinterkleidung hernehmen, um sich zu wärmen. Diese Tatsachen führen dazu, dass ein großer Teil derjenigen Leute, die uns aufgeschlossen entgegenkamen, die uns Partisanen anzeigten usw. erbittert und enttäuscht sind. Die Gefangenen (Passierscheine!) werden nicht zur Arbeit nach Hause gelassen. Sie verhungern in den Lagern. [...] Was kann man dagegen machen? Endlich einmal in Russland außenpolitisch gesteuerte Propaganda! [...] Daher: Formierung von Freiwilligenverbänden, die aktiv in den Kampf eingreifen. (Kampfwert nicht so wichtig, wie propagandistische Wirkung. Ich erinnere an die Tschechenlegionen des Weltkriegs!) [...] Der aktiv eingesetzte russ. Freiwillige [ist] lebendige Propaganda. [...] der Russe ist bereit, uns zu dienen, wenn wir ihn bloß richtig behandeln. Wir brauchen ihm nur soviel zum Leben zu lassen, als er nach seinen bescheidenen Auffassungen zum Leben braucht.“



Gegenüber Ribbentrop lehnte sich Bossi-Fedrigotti weit aus dem Fenster und schrieb entschlossen:

„Ich mache mich erbötig als VAA zum bedeutendsten dieser Verbände zu treten und mit einem kleinen beweglichen Propagandastab (Dolmetscher) die (außenpolitische) propagandistische Steuerung dieser Verbände hinsichtlich der Aktivpropaganda in den Feind zu übernehmen [...] Ich garantiere dem Herrn Reichsaußenminister für den Erfolg einer von uns gesteuerten russ. Freiwilligenaktion. Ich kann aus der unmittelbaren Praxis der Front verantwortlich immer nur wiederholen: Jeder Russe, der für uns antritt, spart deutsches Blut und das ist für Niederkämpfung des bolschewistischen Untermenschentums unbedingt erforderlich, denn das deutsche Blut ist zu schade, um gegen dieses Untermenschentum zu sehr zu fließen.“

Bossi-Fedrigotti wurde nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad 1943 aus Russland zurückbeordert. Im April 1943 arbeitete er kurz als Vertreter des AA beim Stab der 5. Panzerarmee in Tunis, dann kam er als VAA zum Oberkommando der Wehrmacht. Nach dem italienischen Waffenstillstand und der Besetzung eines Großteils des Landes im September 1943 wurde dort deutsches Personal mit Sprach- und Ortskenntnissen gebraucht. Diese Voraussetzungen erfüllte Bossi-Fedrigotti und ab Ende Jänner 1944 arbeitete er als Stabsoffizier für Propaganda beim Oberbefehlshaber Südwest in Italien. Edmund Theil, selbst NS-Journalist und Propagandaoffizier, berichtet in seinen Erinnerungen *Kampf um Italien* von der Abkommandierung Bossi-Fedrigottis nach Italien. Laut Theil waren einige Vorgesetzte gegen seine Versetzung nach Italien, weil die deutschen Stellen auf eine gute Zusammenarbeit mit den faschistischen Stellen angewiesen waren. Die Italiener waren aber auf Bossi-Fedrigotti nicht gut zu sprechen, weil er laut Theil „persona ingrata bei den Italienern“ wegen seiner politischen Aktivitäten um Südtirol war. Er musste laut Theil sogar aus Südtirol „fliehen“, da ihn die Italiener aus politischen Gründen verhaften wollten. Bossi-Fedrigotti kam dann aber trotz dieser Widerstände im Jänner 1944 nach Rom und wurde zum Vorgesetzten Theils. Die Rücksicht auf die Italiener hielt sich also offenbar in Grenzen. Nach der Auflösung des Hauptquartiers in Rom wechselte Bossi-Fedrigotti mit dem deutschen Wehrmachtsskommando im Mai 1944 nach Recoaro unweit des Gardasees. Im Dorf Fino Mornasco am Comosee betrieben Bossi-Fedrigotti und Theil eine Radio-Propagandastation. Dort wurde Bossi-Fedrigotti im April 1945 von Partisanen gefangen genommen und

geriet in amerikanische Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung im Jahre 1947 lebte er abwechselnd in Bayern, Berlin, Rom und Innsbruck.

### Kriegsende 1945 – Keine Zäsur

Bossi-Fedrigotti blieb auch nach Kriegsende seinem in den Jahren 1933–1945 entwickelten Metier treu. Seine Lieblingsbeschäftigung blieben die Militärgeschichte und der historische Roman, wobei die Rolle der k.u.k. Armee während des Ersten Weltkrieges, speziell das tragische Schicksal der Tiroler Kaiserjäger in Galizien, am Isonzo und an der Dolomitenfront, im Zentrum des Interesses blieben.

Seine erste Publikation war das 1948 im Auftrag des Österreichischen Kameradschaftsbundes beim Verlag Rudolf Traunau in Wien herausgegebene Buch mit dem Titel *Kamerad in Feldgrau – Denkmal der Treue*.

So wie andere Autoren des Dritten Reiches oder des austrofaschistischen Ständestaates lebte auch Bossi-Fedrigotti vielfach von Neuauflagen früherer Werke, wobei je nach Verlag oder Zeitumständen gewisse Retuschierungen oder Veränderungen vorgenommen wurden, um allfällige, ideologisch allzu sehr belastete und daher nicht mehr opportune Passagen oder Wertungen zu streichen.

Allein schon die Verlage der Bücher von Bossi-Fedrigotti sprechen eine eindeutige Sprache: Das politische Spektrum reicht von Mitte-rechts bis zum Rechtsextremismus (*Amalthea-Verlag* Wien, *Pabel-Verlag* Rastatt, *Schild-Verlag* München, *Ringier-Verlag* Zürich-München, *Schütz-Verlag* München, *Türmer-Verlag* Berg am See).

Sozusagen zum „Haus-Verlag“ von Bossi-Fedrigotti wurde aber der *Leopold-Stocker-Verlag* in Graz, der nicht nur in der Steiermark, sondern überhaupt in Österreich zum wichtigsten publizistischen Forum der ehemaligen Nationalsozialisten wurde. Mit dem *Leopold-Stocker-Verlag* fanden vor allem solche Autoren, die infolge ihrer bekannten NS-Vergangenheit auf der von den alliierten Besatzungsmächten erstellten Liste der „gesperrten Autoren und Bücher“ indiziert waren, eine ihrer weltanschaulichen Orientierung gemäße Publikationsmöglichkeit. Neben Bossi-Fedrigotti waren dies etwa Hans Grimm, Robert Hohlbaum, Erwin Guido Kolbenheyer, Karl Springenschmid, Will Vesper und Fritz Weber.

Die fast drei Jahrzehnte lang mit absoluter Mehrheit in der Steiermark regierende Österreichische Volkspartei und Institutionen wie etwa der 1951 eingeführte „Peter-Rossegger-Preis“ sorgten dafür, dass bis in die Siebzigerjahre im Grazer *Stocker-Verlag* sowohl eher am klerikal-konservativen Milieu des austrofaschis-

tischen Ständestaates ausgerichtete Autoren (wie etwa Paula Grogger, Max Mell oder Karl Franz Ginzkey) als auch eindeutig nationalsozialistische Autoren „friedlich“ nebeneinander Platz fanden.

Auch als journalistischer Kommentator zum mehr tagespolitischen Geschehen in Zeitschriften oder Kalendern war Bossi-Fedrigotti gelegentlich tätig, wie etwa durch Beiträge im *Deutschen Soldaten Jahrbuch*.

In Südtirol selbst spielte Bossi-Fedrigotti nach 1945 keine Rolle mehr, auch weil er hier nie ansässig wurde. Über die Vermittlung von Josef Rampold, der auch zu mehreren anderen NS-belasteten Journalisten und Autoren wie etwa Gunther Langes beste Beziehungen unterhielt, konnte allerdings Bossi-Fedrigotti an dem vom *Athesia-Verlag* publizierten Projekt einer „Südtiroler Landeskunde“ mitarbeiten. Er schrieb dafür die beiden Bände *Vinschgau* (1966) und *Pustertal – Volk und Land um Rienz und Ahr* (1967).

Einer besonderen Erwähnung bedarf die Reprint-Auflage von Werken Bossi-Fedrigottis durch den „Buchdienst Südtirol“ Peter Kienesbergers in Nürnberg. Der österreichische Burschenschaftler Kienesberger hatte sich als Freund von Norbert Burger zusammen mit diesem an den Sprengstoffanschlägen der Sechzigerjahre in Südtirol beteiligt. Zusammen mit Burger war Kienesberger 1966 auch prominentes Gründungsmitglied der rechtsextremistischen Nationaldemokratischen Partei (NDP) Österreichs. Ebenso wie Burger wegen des Sprengstoffanschlages auf der Porzescharte (bei dem vier italienische Finanziere beziehungsweise Alpini ums Leben kamen) von 1967 in Italien in Abwesenheit zu lebenslangem Kerker verurteilt, befürchtete Kienesberger auch eine Verurteilung in Österreich. Er ging also nach Nürnberg, wo er in enger Zusammenarbeit mit der 1973 von Erhard Hartung gegründeten „Kameradschaft der ehemaligen Südtiroler Freiheitskämpfer“ in der Folge einen Verlag gründete und seit 1980 die in unregelmäßigen Abständen erscheinende Zeitschrift *Der Tiroler* herausgab.


Diffamierung andersdenkender Politiker und Historiker (wie etwa des SVP-Politikers Friedl Volgger und dessen Memoiren *Mit Südtirol am Scheideweg* von 1984 oder des Historikers Rolf Steininger), aber auch des antinazistischen Widerstandes in Südtirol 1943–1945, antiitalienische Hetzpropaganda sowie die Forderung nach der „Selbstbestimmung“ Südtirols gehören zum Hauptinhalt der politischen Aktivitäten Peter Kienesbergers. Wegen der Publikation von revisionistischer Kriegsliteratur und der Zusammenarbeit mit Personen und Organisationen aus dem politischen Spektrum des Rechtsextremismus wurde die Tätigkeit des „Buchdienstes Südtirol“ vom Verfassungsschutz des Landes Bayern als „rechtsextremistisch“ eingestuft.

**Auch auf DVD oder auf Video:**

**Standschütze Bruggler**

Der Tiroler Schriftsteller **Graf Anton Bossi-Fedrigotti** wurde mit seinem Buch „Standschütze Bruggler“ über Nacht in ganz Deutschland bekannt. Mit **Beppo Brehm, Franziska Kinz** und **Ludwig Kerscher** in den Hauptrollen trat dieses hohe Lied von Opferbereitschaft, Liebe zur Heimat und Freiheitsliebe als Film seinen Siegeszug an.

Ein Pflichtfilm für jeden Tiroler und Tirolfreund.



**Jetzt auch auf DVD – Jetzt auch auf DVD**  
Gedenkjahr-Preis 19,90 Euro

**Bossi-Fedrigotti TIROL BLEIBT TIROL**  
Die erste Ausgabe von „Tirol bleibt Tirol“ erschien während einer Zeit, in der Faschismus die Volksrechte der Südtiroler brutal unterdrückte. „Tirol bleibt Tirol“ sollte in der Schilderung geschichtlich bedeutender Ereignisse die Verbundenheit der Tiroler mit dem gesamtdeutschen Schicksal aufzeigen und deren bewährten Einsatz für die deutsche Sache vor allem der deutschen Jugend vor Augen führen. Das Buch schildert die Bewährung des Tiroler Volkes als Deutsche von der Besiedlung des Landes durch Bajuwaren und Franken, und ruft den Einsatz der Tiroler in den Freiheitskriegen 1809 unter Andreas Hofer ins Gedächtnis zurück. Der Erste Weltkrieg als Symbol für den bewiesenen Opfermut des Tiroler Volkes im Willen zur Verteidigung der Heimat und seine tragische Folgen für Südtirol unter der Herrschaft des Faschismus bilden den Abschluss der mit dichterischer Freiheit geschilderten Geschichte Tirols. 256 Seiten, 14 Abbildungen, broschiert, ~~44,90~~  
Gedenkjahr-Preis 9,90 €

**Verlag Buchdienst Südtirol · Postfach 63 00 62 · D-90228 Nürnberg · Telefax 0911-880185**  
E-Post: [bestellungen@buchdienst.com](mailto:bestellungen@buchdienst.com) · [www.buchdienst.com](http://www.buchdienst.com)

*Verlag Buchdienst Südtirol, Nürnberg (Peter Kienesberger): Werbeanzeige im Gedenkjahr 2009*

Wiederholt publizierte in den letzten Jahren der „Buchdienst Südtirol“ Peter Kienesbergers in Nürnberg Nachdrucke von NS-Autoren der Dreißigerjahre zu Südtirol wie etwa die Biografie *Josef Noldin – Ein deutsches Schicksal von Franz Rucker* (alias Franz Zangerl), den Roman *Helden in Tirol* von Karl Springenschmid und eben auch Werke von Anton Bossi-Fedrigotti. Bossi-Fedrigottis Buch *Tirol bleibt Tirol – Der tausendjährige Befreiungskampf eines Volkes* von 1935 erschien 1983 (als Auftakt und „Beitrag“ zu den Andreas-Hofer-Feiern von 1984) in unveränderter Form als Band Nr. 2 in der *Schriftenreihe zur Zeitgeschichte Tirols*, und der Film *Standschütze Bruggler* von 1936 wird in einer technisch adaptierten DVD-Version angeboten. Verbreitung und Absatz finden diese ideologisch alles andere als unbedenklichen Produkte wie die Zeitschrift *Der Tiroler* vor allem in der sogenannten „patriotischen Szene“ Südtirols, nämlich im Umfeld des „Südtiroler Schützenbundes“ und des „Südtiroler Heimatbundes“ (als der Organisation der ehemaligen politischen Häftlinge, d.h. der Sprengstoff-Attentäter der Sechzigerjahre). Aus diesen Gründen bildet bis heute der „Buchdienst Südtirol“ des Peter Kienesberger in Nürnberg einen der wichtigsten Kanäle für das kontinuierliche Einsickern von NS-Gedankengut in Südtirol.

Anton Graf Bossi-Fedrigotti gehört zweifellos zu jenen wichtigen Südtiroler Autoren des historischen Romans und der Kriegsliteratur, die die ungebrochene Kontinuität des nationalsozialistischen Gedankengutes von 1945 bis heute repräsentieren. Dass Bossi-Fedrigotti wenige Jahre vor seinem Tode im Jahre 1990 in Innsbruck auch noch das Verdienstkreuz des Landes Tirol verliehen wurde, zeigt überdies anschau-

lich, mit welcher Ungeniertheit und Unverfrorenheit bei gleichzeitiger Verdrängung der politischen Vergangenheit 1933–1945 die problemlose Integration solcher Protagonisten des Dritten Reiches in das offizielle und kollektive Gedächtnis des Landes vorgenommen wurde und wird.